



2

RUNDBRIEF

Netzwerk Kita und Gesundheit Niedersachsen

EDITORIAL

Liebe Netzwerkmitglieder,

seit dem letzten Rundbrief ist ein Jahr vergangen und es ist einiges passiert. Wir haben nicht nur einen Anstieg der Netzwerkmitglieder auf 109 Personen zu melden, sondern können auch auf gemeinsame Aktivitäten zurückschauen.

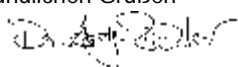
Als übergeordnetes Thema haben wir 2006 „Zusammenarbeit mit Eltern“ gewählt und orientieren uns mit dieser Ausgabe des Rundbriefes an diesem Schwerpunkt. Auch der Workshop im November beschäftigte sich mit der Fragestellung „Wie lässt sich Zusammenarbeit mit Eltern fördern?“. Damit diejenigen unter Ihnen, die gerne dabei gewesen wären, sich einen Eindruck über die Inhalte des Workshops verschaffen können, finden Sie auf der Seite 3 dieses Rundbriefs eine Zusammenfassung der Fortbildungsergebnisse. Für die Workshopteilnehmerinnen wurde ein ausführliches Fortbildungsprotokoll zusammengestellt, das auch für Netzwerkmitglieder auf Anfrage erhältlich ist. Einen anderen Schwerpunkt haben wir mit der Jahrestagung des Netzwerks im Mai abgedeckt. „Gesunde Kita, ... nur mit uns!“ beleuchtete die gesundheitliche Situation von Erzieherinnen und Erziehern.

Und, last but not least, folgten einige Netzwerkmitglieder unserem Aufruf und trafen sich am 06.12.2006, um die Geschicke des Netzwerks in einer „Organisations-Gruppe“ (kurz „Orga-Gruppe“) weiterzulenken. Ziel einer „Orga-Gruppe“ ist die aktive Beteiligung und Mitbestimmung der Netzwerkmitglieder. Gemeinsam soll die Idee des Netzwerks entwickelt und umgesetzt werden. Die Netzwerkmitglieder entscheiden, welche Themen zukünftig bearbeitet werden und wie die Gestaltung und Umsetzung der Themen aussehen kann, denn das Netzwerk ist auf Zusammenarbeit angewiesen. Gemeinsam wurde in unserer „Orga-Gruppe“ diskutiert, gesammelt und festgelegt, welche übergeordneten Themen im nächsten Jahr bearbeitet werden. Für die Jahrestagung, die Anfang Juli 2007 stattfindet, wurde das Thema „Partizipation – Gesundheit in Kitas mitgestalten“ gewählt. Ende 2007 soll ein Workshop mit dem Schwerpunkt „Strukturen beleuchten – Organisationsprinzipien der alltäglichen Arbeit untersuchen“ angeboten werden. Damit diese Vorschläge in die Tat umgesetzt werden können, wird es im Januar eine weitere Planungsrunde geben, in der dann genauere Vorstellungen zur Jahrestagung ausgearbeitet werden. Interessierte Mitglieder sowie Ideen und Anregungen sind herzlich willkommen.

Noch etwas in eigener Sache: Frau Kihl, unsere Praktikantin, hatte Mitte des Jahres einen umfänglichen Fragebogen an einige Netzwerk-Einrichtungen verschickt. Wir danken den Einrichtungen, die sich – trotz der vielen eigenen Arbeit – die Zeit genommen und die Mühe gemacht haben, den Fragebogen auszufüllen. Wir danken außerdem herzlich Marcus Wächter, der mit uns gemeinsam diesen Rundbrief bearbeitet hat.

Wir wünschen Ihnen viel Spaß beim Lesen, schöne Weihnachten und einen guten Start in das Jahr 2007.

Mit freundlichen Grüßen



Dr. Antje Richter



Angelika Maasberg

INHALT

Seite

Mitgliederseite

- § Zusammenarbeit mit Eltern fördern 3
- § Vier unter einem Dach 4
- § BKK MOBIL OIL übernimmt die Patenschaft für 8 Kindergärten in Nds. 4
- § Ernährungsexperten in Oldenburg 5

Schwerpunktthema Elternkooperation

- § Von der Kindertageseinrichtung zum Familienzentrum 5
- § Kinderregion Ostfriesland 7
- § Familienförderung als fester Bestandteil einer Kita 7
- § Koedukation, ja oder nein, oder besser ja und nein? 9
- § „Nicht über die Eltern reden, sondern mit ihnen“ 10
- § ADEBAR - Ein Storch im Stadtteil 11
- § FuN - Familie und Nachbarschaft 12
- § OPSTAPJE – Schritt für Schritt 13
- § Land fördert Ausbildung von Elternmediatrainerinnen 14
- § Ausbildung zum Elternberater 15

Sonderthemen

- § Qualifizierung Erzieherinnen 15
- § Erste Absolventen des Bachelorstudiengangs Interaktive Frühförderung .. 17
- § BKK'n fördern Gesundheit in Nds. Kindergärten – Fit von klein auf 18
- § Webportal „Wissen und Wachsen“ 19
- § Excel im Kindergarten 19
- § Weblexikon für Kindersicherheit 21
- § Märchen von damals 21
- § EMMI – Eltern machen mit 23

Veranstaltungsberichte

- § Hamburg: Auf dem Weg zu einer gesunden Kita! 26
- § Thüringen: Kindertagesstätte als gesundheitsfördernder Lebensraum 27
- § Brandenburg: Schlüsselkompetenz Sprache 28

Mediothek

- § Wenn Eltern überfordert sind 30
- § Konzepte der Elternbildung 30
- § Wach, neugierig, klug 30
- § Prozessvorbereitung von Kindern bei Sexualstraftaten 31
- § Gebrauchsanweisung für Knirpse 31
- § Elternarbeit 31

Veranstaltungshinweise 32

AUSGABE 2006

Impressum

Rundbrief 2 des Netzwerks Kita und Gesundheit Niedersachsen

Dezember 2006 c/o Landesvereinigung für Gesundheit Niedersachsen e.V.

Fenskeweg 2, 30165 Hannover,

Tel.: (05 11) 3 50 00 52,

Fax: (05 11) 3 50 55 95,

E-Mail: info@gesundheit-nds.de

Internet: www.gesundheit-nds.de

Redaktion: Dr. Antje Richter, Angelika Maasberg

E-Mail: antje.richter@gesundheit-nds.de, angelika.maasberg@gesundheit-nds.de

Beiträge: Karoline Becker, Ariane Berndt, Hanna Boklage, Heike Engelhardt, Ute Förster, Marlies Haars, Regula Hagenhoff, Mirjam Hartmann, Petra Hofrichter, Anita Jacobs (Kita Emden), Thomas Kliche, Prof. Dr. Dr. Uwe Koch, Uta Maercker, Bärbel Peper, Birgit Piltmann, Hanna Reiche, Sabine Ronge, Alexandra Sann, Nina Schöppner, Anneke Ullrich, Marcus Wächter, Karin Wolf, Dr. Iris Wulsch, Ingrid Zahn

Namentlich gekennzeichnete Artikel geben die Meinung der Autorin/des Autors wieder, nicht unbedingt die der Redaktion.

MITGLIEDERSEITE

Marcus Wächter

Workshopbericht: Zusammenarbeit mit Eltern fördern, 06.11.2006

Elternarbeit ist in so mancher Kita ein eher frustrierendes Unterfangen. Geringe Teilnehmerzahlen bei Elternabenden oder völlig überzogene Elternwünsche sind nur zwei der vielen Gründe dafür. Nichtsdestotrotz ist die Zusammenarbeit von Erzieherinnen, Kita-Leitungen und Eltern eine wesentliche Voraussetzung für die positive Entwicklung von Kindern.

Doch wie kann eine Kita dies erreichen oder weiter entwickeln? Welche Erfahrungen gibt es zu diesem Thema? Was sind gute und unkomplizierte Ansätze zu einer konstruktiven Elternarbeit? Wieviel Elternzusammenarbeit verträgt eine Kita? Diese und ähnliche Fragen sollten im vorliegend beschriebenen Workshop gemeinsam beleuchtet und geklärt werden.

Der erste Teil des Workshops stand unter dem Motto: Ideenmarkt. Mehrere Netzwerkmitglieder stellten Aktivitäten aus ihrer Kita vor und beleuchteten hierbei vor allem den Aspekt der Elternsprache. Die Teilnehmerinnen konnten sich so einige Anregungen holen, die in der folgenden Kleingruppenarbeit diskutiert werden konnten.

Eine kurze Ergebnispräsentation der Gruppen zeigte ein vielseitiges Bild über Erfolge, Hürden und Verbesserungsmöglichkeiten in der Elternarbeit. Einige Kitas bewerteten beispielsweise die Einrichtung eines Elterncafés als Erfolg, da hierdurch vor allem potentiell schwieriges Elternklientel einen Anschluss an die Kita finden konnte. Als Hürden bezeichneten die Teilnehmerinnen die immer wieder auftauchenden sprachlichen und kulturellen Barrieren zwischen Erzieherinnen und Eltern mit Migrationshintergrund sowie die knappen personellen Ressourcen. Die Frage was als erstes umgesetzt werden kann, wurde von vielen Teilnehmerinnen mit Elterncafé oder Öffnung in den Stadtteil bzw. Kommune beantwortet.

Nach der wohlverdienten Mittagspause, stellten sich den Workshopteilnehmerinnen zwei Praxisprojekte mit dem Schwerpunkt auf Elternkooperation vor. Das im Rhein-Kreis Neuss (NRW) durchgeführte Projekt „proKita“ verfolgt das übergeordnete Ziel,

gleiche Chancen auf Bildung und Gesundheit durch die Reduzierung verhaltensauffälliger bzw. –gestörter Kinder zu schaffen. Methodisch verfolgt das Projekt neben der Untersuchung aller neuer Kita-Jahrgänge vor allem die Stärkung der Elternkompetenz.

Zur Steigerung der Elternkompetenz werden Trainingsprogramme wie Triple P (<http://www.triplep.de>) verwendet. Nach einer Laufzeit von nun insgesamt vier Jahren kann das Projekt „proKita“ einige Erfolge nachweisen. Neben den gesunkenen Anzahlen der Kinder mit Koordinationsstörungen, Gewichts- und Sprachproblemen wurde „proKita“ im Jahr 2004 mit dem Deutschen Präventionspreis ausgezeichnet.

Das zweite Projekt, das sich vorstellte, war die Elternwerkstatt Hannover/Hainholz. Wie der Name bereits andeutet ist, auch hier die Zusammenarbeit mit Eltern prioritär. Durch Beratungs- und Bildungsmöglichkeiten, Eltern/Kind-Freizeiten und vielem mehr sollen Familien gestärkt, Bildungs- und Teilhabechancen von Kindern verbessert und nachbarschaftliche Verbindungen unterstützt werden.

Die Erfahrungen der Mitarbeiterinnen der Elternwerkstatt zeigen, dass Angebote nur effektiv sind, wenn sie sich an den aktuellen Bedürfnisse der Eltern ausrichten, Eltern immer wieder aktiv zur Teilnahme aufgefordert werden und zwischen den Kooperationspartnerinnen und -partner eine Vertrauensbasis geschaffen wird.

Zum Abschluss des Workshops wurden die Teilnehmerinnen aufgefordert, konkrete Ideen für die zukünftige Zusammenarbeit mit Eltern zu nennen. Insgesamt zeigte sich hier, dass viele der Anwesenden nicht nur neue Anregungen erhalten haben, sondern auch praktische Hinweise zur Einführung dieser Anregungen.

Eine ausführliche Beschreibung des Workshops mit seinen Inhalten und Ergebnissen ist bei den Koordinatorinnen des Netzwerks Kita und Gesundheit erhältlich.

MARCUS WÄCHTER

Anschrift: siehe Impressum

Ingrid Zahn

Vier unter einem Dach

- Sprachheilkindertagesstätte,
- Kindertagesstätte,
- Sprachheilambulanz,
- Spielkreis.

Insgesamt gibt es elf Gruppen in unserem Haus. Kinder mit und ohne Therapiebedarf besuchen eine unserer sieben Vernetzungsgruppen. Außerdem gibt es noch drei Sprachheilgruppen und eine Spielkreisgruppe. Insgesamt sind es 160 Kinder.

Da unsere Kinder mit Bussen und Taxen abgeholt werden, ist der direkte tägliche Kontakt zu den Eltern nicht möglich. Es finden regelmäßige Entwicklungsgespräche, Elternabende, Eltern-Kind-Nachmittage, Hausbesuche und auch viele verschiedene Feste zu den Jahreszeiten statt.

Damit die Eltern die Abläufe und Tätigkeiten ihrer Kinder kennenlernen, bieten wir Hospitationsmöglichkeiten an. Oft nehmen die Eltern diese Möglichkeit nicht an. Wir haben die Erfahrung gemacht, dass eine Terminabsprache für die Eltern mehr Sicherheit bedeutet. Besonders Tätigkeiten, bei denen die Eltern mit einer Kleingruppe kochen oder backen, sind sehr beliebt. Auch gemeinsame Ausflüge, bei denen die Eltern selbst viel Spaß erleben, werden gerne angenommen.

Während solcher Hospitationstreffen entstehen auch tolle Gespräche/Beziehungen, die für weitere schwierige Gespräche hilfreich sind. Vorteile dieser Hospitationstreffen sind:

- Schwellenängste werden abgebaut
- die Beziehung zu den Eltern findet auf einer entspannten Ebene statt
- die Eltern erleben den Tagesablauf aktiv
- wir können die Eltern in Beziehung zu ihren Kindern beobachten
- die Eltern können uns in Beziehung erleben

Gegebenenfalls kann das so Erlebte und als hilfreich empfundene Erzieherverhalten in den eigenen elterlichen Erziehungsalltag übernommen werden.

*INGRID ZAHN,
AWO Sozialdienste GmbH, Sprachheil-Kindergarten
Max und Moritz, Tel.: (04 71) 96 20 00,
E-Mail: martina.seedorf-awo-bhv@nord-com.net*

Ariane Berndt

BKK MOBIL OIL übernimmt die Patenschaft für acht Kindergärten in Niedersachsen

Im Rahmen des Projektes „Gesunder Kindergärten in Niedersachsen – Fit von klein auf“ hat die Betriebskrankenkasse (BKK) MOBIL OIL die Patenschaft für acht Kindertagesstätten in Niedersachsen übernommen. „Die BKK MOBIL OIL sieht sich in der Verantwortung, das bereits vorhandene Engagement im Bereich der frühkindlichen Gesundheitsförderung weiter auszubauen“, so Vorstand Mario Heise. Träger dieses zweijährigen Evaluationsprojektes sind die Betriebskrankenkassen in Niedersachsen-Bremen, die Kinderklinik „Auf der Bult“ und die Medizinische Hochschule Hannover. Es nehmen circa 1.000 Kinder aus 33 Kindergärten in ganz Niedersachsen an dem Projekt teil. Das Projekt wird wissenschaftlich begleitet, um nachzuweisen, inwiefern ein zielgerichtetes Maßnahmenprogramm Einfluss auf die Vermeidung einer extremen Gewichtsentwicklung nehmen kann.

Die Sinnhaftigkeit dieses Modellprojektes wird bei näherer Betrachtung von aktuellen Daten aus den Schuleingangsuntersuchungen deutlich. Hier zeigt sich eine zunehmende Tendenz von Kindern mit Verhaltensauffälligkeiten, motorischen Beeinträchtigungen wie Gleichgewichts- und Koordinationsstörungen sowie Konzentrationsschwächen und Übergewicht. Besonders die Zunahme von übergewichtigen Kindern ist zu einem gravierenden Gesundheitsrisiko im Vorschul- und frühen Schulkindalter geworden. Durch Übergewicht und Fettsucht werden Folgeerkrankungen ausgelöst, die die Lebensqualität beeinträchtigen und gesunde Lebensjahre einfordern können. Ein frühzeitiges Eingreifen ist somit zwingend notwendig.

Die Teilnahme der Kindergartenkinder an dem Projekt „Gesunder Kindergärten in Niedersachsen – Fit von klein auf“ ist freiwillig und kostenlos. Ziel des Programms ist die spielerische Vorbeugung von Übergewicht bei Kindern im Kindergartenalter. Die BKK MOBIL OIL hat den Kindergärten den BKK Gesundheitskoffer zur Verfügung gestellt. Dieser beinhaltet verschiedenste Materialien zu den Gesundheitsbausteinen Bewegung, Ernährung und Entspannung. Die Erzieherinnen und Erzieher können mit den Bausteinen eigenständig den Kita-Alltag gestalten.

Die intensive Einbeziehung der Eltern in das Projekt ist ein wichtiger Aspekt des Projektes. Denn nur wenn neben den Kindertagesstätten auch im fami-

liären Umfeld eine Umsetzung der gesundheitsförderlichen Verhaltenshinweise erfolgt, kann von einer nachhaltigen Verbesserung des Gesundheitszustandes der Kinder ausgegangen werden. Aus diesem Grund veranstalteten die Kinderklinik und die Betriebskrankenkasse gemeinsam einen Elternabend in den jeweiligen Kindergärten. Viele Eltern nehmen dieses Angebot wahr und zeigen sich von dem Projekt begeistert. Mit den Eltern können weitere Bausteine, auch mit Hilfe der Kindergärten erarbeitet werden. Die BKK MOBIL OIL unterstützt dies z. B. durch eine eigens für die Kinder entwickelte Motorik-Broschüre. Hier wird auf spannende und spielerische Weise die Förderung der motorischen Entwicklung vermittelt und verleitet die Eltern zum Mitspielen.

Weitere Informationen im Artikel Seite 18 unter dem Titel „BKK'n fördern Gesundheit in Niedersachsens Kindergärten – Fit von klein auf“

*ARIANE BERNDT,
BKK MOBIL OIL, Steinstr. 5, 20095 Hamburg, Tel.:
(0 40) 8 55 05 -12 45, Fax: (0 40) 8 55 05 – 91 24 5,
E-Mail: Ariane.Berndt@bkk-mobil-oil.de*

Hanna Boklage

Ernährungsexperten in Oldenburg

Zu dem Team der Ernährungsexperten gehören inzwischen ca. 100 Diätassistentinnen, -assistenten und Dipl. Oecotrophologinnen und -trophologen, die z.B. für Krankenhäuser, Krankenkassen, Reha-Zentren, Verbraucherberatung, Landwirtschaftskammern und sonstigen Einrichtungen oder auch selbständig tätig sind und eigene Praxen betreiben. Es gibt also auch vor Ort in der Region geeignete Ansprechpartner und -partnerinnen in Ernährungsfragen. Dabei besteht die Möglichkeit zu Einzelberatungen auch mit Kostenübernahme durch die Krankenkasse. Es werden aber auch Vorträge und Aktionen in Kindergärten und Schulen und sonstigen Einrichtungen angeboten.

Die Expertinnen und Experten stützen sich auf wissenschaftliche Empfehlungen der Deutschen Gesellschaft für Ernährung e. V. und vertiefen ihr Wissen bei regelmäßigen Treffen durch Erfahrungsaustausch und Fortbildung.

Koordiniert wird das Team von der Deutschen Gesellschaft für Ernährung e.V.– Sektion Niedersachsen. Ihr geht es darum, über Irrtümer in Ernährungsfragen aufzuklären und die positiven Eigen-

schaften und Wirkungsweisen der Lebensmittel deutlich zu machen. Dabei soll eine kompetente Ernährungsberatung und -aufklärung im Sinne einer effektiven Gesundheitsvorsorge sichergestellt werden.

*HANNA BOKLAGE,
Deutsche Gesellschaft für Ernährung e. V., Sektion
Nds., Geschäftsstelle Oldenburg, Tel.: (04 41) 9 49
09 07, E-Mail: h.boklage@t-online.de*

SCHWERPUNKTTHEMA ELTERNKOOPERATION

Heike Engelhardt

Von der Kindertageseinrichtung zum Familienzentrum

In den Händen unserer Kinder liegt die Zukunft unserer Gesellschaft. Daher ist die Erziehung und Bildung von Kindern eine der bedeutendsten, anspruchsvollsten und schönsten Aufgaben. Dieser Leitsatz begleitet die Veränderungen von der Kindertagesstätte Gronostraße in Hannover zum Familienzentrum.

Die Erfahrungen aus der Praxis zeigen, dass die Förderung der (früh)kindlichen Entwicklung und Bildung von Kindern nur durch die Beteiligung und Unterstützung ihrer Eltern gelingen kann. Vor diesem Hintergrund hat die städtische Kindertageseinrichtung Gronostraße in Hannover begonnen, die bisherige Elternarbeit auszuweiten. Ziel ist es, mehr Eltern zu erreichen und ihnen professionelle Unterstützung anzubieten. In Kooperation mit der AWO – Familienbildung wurden weitere Angebote für Eltern eingerichtet. Diese Zusammenarbeit entstand aufgrund des Ratsbeschlusses zur Ausweitung von Elternbildung in so genannten Erschwernis-Kitas in sozialen Brennpunkten. Es stellte sich bald heraus, dass diese Angebote bei weitem nicht ausreichen und Elternbildung und -beratung einen größeren Stellenwert einnehmen sollte. Um das zu erreichen, entstand die Mitwirkung in der FLUXUS – Elternwerkstatt. FLUXUS ist das Netzwerk für Lebens- und Berufsorientierung im Rahmen des Bundespro-

gramms „Lernende Regionen – Bildung von Netzwerken“.

Es wurde ein Prozess angelegt, der die Kita in ihrem Vorhaben begleitet und unterstützt. Auftakt war eine Zukunftswerkstatt, in der die Idee von einem Familienzentrum geboren wurde. Im Folgenden gründete sich eine Kerngruppe aus den Leitungen, interessierten Erzieherinnen der Kita, der Fachberatung und der AWO-Familienbildung sowie FLUXUS. In dieser Kerngruppe wurde die neue Konzeption „Familienzentrum“ entwickelt. Diese Konzeption umfasst die drei wesentlichen Elemente „(früh)kindliche Entwicklung und Bildung“, „Elternbildung und -beratung“ sowie „Personalentwicklung“. Diese Elemente sind eingebettet in ein sozialräumliches Netzwerk aus Fachleuten unterschiedlicher Disziplinen, die ihr Know-how vor Ort einbringen.

Familienzentrum als Bildungseinrichtung

Im Bereich der „(früh)kindlichen Entwicklung und Bildung“ werden aktuelle Ansätze in die Arbeit integriert. Wesentliche Aspekte sind „soziales und emotionales Lernen“, „mathematische, naturwissenschaftliche und Lesekompetenz“ sowie „Persönlichkeitsbildung“. Das Familienzentrum versteht sich als Bildungseinrichtung, die die Kinder als Entdecker, Forscher, Erfinder und Dichter in einer Person sieht. Das Selbermachen ist entscheidend, und hierfür werden den Kindern vielfältige Erfahrungsräume geboten, die Eigeninitiative herausfordern. Die Erzieherinnen unterstützen die Kinder in ihren Lernprozessen, geben Impulse, motivieren und begleiten die Kinder. In Anlehnung an den Ansatz „early-excellence-centre“ werden Eltern intensiver in die Entwicklungsprozesse ihrer Kinder einbezogen. Ein Rückmeldeverfahren wird Eltern über die Entwicklungsschritte ihrer Kinder informieren und Anregung geben, wie sie ihre Kinder unterstützen können. Vor diesem Hintergrund werden Beobachtungsverfahren eingeführt, die die Entwicklungsschritte der Kinder dokumentieren. Die Förderung (früh)kindlicher Bildungsprozesse rückt somit stärker als bisher ins Blickfeld der pädagogischen Arbeit.

Mehr Raum für Eltern

Um aber Eltern zu erreichen und mehr in den Kita-Alltag zu integrieren, musste eine Atmosphäre geschaffen werden, in der Eltern sich willkommen fühlen und angenommen sind. Zunächst wurde das selbst organisierte Elterncafé ausgebaut. Eltern bekamen nach und nach mehr Raum, an dem sie sich treffen und austauschen können. Im Familien-

zentrum beinhaltet die „Elternbildung und -beratung“ die Unterstützung in den persönlichen, erzieherischen und beruflichen Kompetenzen. Es wurde ein Elternforum eingerichtet, in dem Eltern ihre Anliegen und Bedürfnisse einbringen. Ein Wunsch von zwölf Müttern war beispielsweise, ihre persönlichen und beruflichen Perspektiven zu verbessern. Sie wollten den Hauptschulabschluss nachholen. Mit Hilfe der Volkshochschule wurde zunächst ein Vorbereitungskurs eingerichtet. Im Herbst 2006 startet der Kurs. Darüber hinaus wurden regelmäßige Beratungsangebote, wie zum Beispiel von der zuständigen Jugendärztin etabliert. Die Beratung vor Ort in der vertrauten Umgebung wird gut angenommen. Das Familienzentrum ist bereits ein Ort der Begegnung für Familien und Fachleute.

Familie als Ganzes im Mittelpunkt

Die wesentliche Voraussetzung für eine gelingende Zusammenarbeit ist eine Änderung der Grundhaltung aller Beteiligten. Diese beinhaltet einen Perspektivwechsel, der die Familie als Ganzes in den Mittelpunkt rückt. Der Ansatz über die Potenziale und eine Kultur der gegenseitigen Wertschätzung zwischen Kindern, Eltern, pädagogischen Fachkräften sowie aller weiteren externen Kooperationspartnerinnen bildet das gemeinsame Dach im Familienzentrum. Es gilt, Eltern als Experten ihrer Kinder anzuerkennen und wertzuschätzen. Diese Grundsätze wurden in der Philosophie des Familienzentrums verankert. Damit diese Grundsätze mit Leben gefüllt werden, bedarf es einer längeren Begleitung. Deshalb nimmt Personalentwicklung einen wichtigen Stellenwert ein. Über Fortbildungen, Teamentwicklung und stetigen Austausch werden die Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen vor Ort intensiv unterstützt.

Diese Veränderungen verlaufen zum Teil parallel und bedingen sich wechselseitig, so dass nicht alles sofort eingeführt und umgesetzt werden kann. Es ist ein Zeitraum von etwa drei Jahren vorgesehen, um das Fundament zu festigen und die drei Bereiche inhaltlich und organisatorisch auszugestalten.

Eine zusätzliche halbe Stelle zur Koordination des Familienzentrums wurde eingerichtet. Diese stellt eine Brückenfunktion zwischen externen Kooperationspartnern, Eltern und Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern im Familienzentrum dar. Mit den beiden Leitungen von Kita und Hort sowie dem Team wird derzeit an einem Raumkonzept gearbeitet. Ziel ist es, alle Angebote optimal aufeinander abzustimmen und die Bedingungen für eine gute Zusammenarbeit zu schaffen.

Ein Ratsbeschluss der LHH ermöglicht die Einrichtung vier weiterer Kindertageseinrichtungen unterschiedlicher Träger in sozialen Brennpunkten zu Familienzentren.

Weitere Informationen unter:
www.fluxus-hannover.de

*HEIKE ENGELHARDT, Landeshauptstadt Hannover, Fachbereich Bildung & Qualifizierung, Netzwerk FLUXUS, Friedrichswall 15, 30159 Hannover
Tel.: (05 11) 16 8 -461 31; Fax: (05 11) 16 8 -465 46
E-Mail: Heike.Englhardt@Hannover-Stadt.de,*

Ute Förster

Kinderregion Ostfriesland

Gesunde Ernährung und ausreichend Bewegung sind wichtige Voraussetzungen für die Entwicklung jedes Kindes und damit für die Entwicklung unserer Gesellschaft. Daher startete das Bundesministerium für Ernährung, Landwirtschaft und Verbraucherschutz im Jahre 2003 die Kampagne 'Besser essen. Mehr bewegen. Kinderleicht' mit dem Ziel, Übergewicht und Adipositas bei Kindern und Jugendlichen wirksam vorzubeugen.

Rund 450 Anträge wurden bundesweit in der ersten Stufe des Wettbewerbs im Herbst 2005 eingereicht. In einem zweistufigen Auswahlverfahren wurden im Mai dieses Jahres 24 Präventionskonzepte ausgewählt, die nun über einen Zeitraum von 3 Jahren gefördert werden. Der Landkreis Aurich mit seinem Antrag 'Kinderregion Ostfriesland' ist mit dabei.

Ziele

11 Träger haben sich zusammengeschlossen, um gemeinsam zu überlegen, wie der Trend zu Übergewicht und mangelnder Bewegung wieder umzukehren sei. Möglichst 'frühzeitig anfangen', war die Devise, Eltern bereits in der Schwangerschaft und in den ersten Lebensjahren des Kindes beraten, in den Kindergarten 'begleiten' und in der Schule 'unterstützen'. So entstanden 40 Maßnahmen für die Zielgruppe der 0-10-Jährigen, die um das Thema Familie, Betreuung, Ernährung und Bewegung kreisen und eine 'Familienbegleitung' bis zum Ende der Grundschule sicherstellen.

Ansätze

Als Dreh- und Angelpunkt wird ein Familiengesundheitszentrum direkt beim Kreiskrankenhaus aufgebaut. Hier werden zukünftig Maßnahmen für die 'Kleinsten' (0-3 Jahre) stattfinden. Die Betreuung

junger Familien durch die 'Familienhebamme' schafft im ersten Lebensjahr eine vertrauensvolle Beziehung. Die Träger hoffen, dass das Angebot, Kinder über das erste Lebensjahr hinaus weiter zu betreuen, von vielen Eltern positiv angenommen wird. Eine breite Angebotspalette steht den Eltern hierfür zur Verfügung: von der Elternsprechstunde, der Frühfördersprechstunde, über offene Angebote für junge Familien bis hin zu einem vielseitigen Kurs- und Beratungsangebot zu den Themen Ernährung und Bewegung. Um das Familiengesundheitszentrum (FGZ) gruppieren sich viele Maßnahmen, die die Zielgruppe der 3-10-Jährigen ansprechen. Es gibt Angebote für Freizeit und Familie, vom gemeinsamen Ernten und Kochen auf dem Bauernhof bis zur kompletten Varietévorstellung im Kinderzirkus. In Schulen und Kindergärten finden Elternabende und Fachgespräche für Profis statt. Kochen, Bewegen sowie 'Gesundheit' als neues Schulfach sind die 'Zufahrtsstraßen'.

Im Januar ist der Start geplant. Dazu werden zunächst 20 Schulen und 15 Kindergärten gesucht, die Interesse haben, in den nächsten 3 Jahren an diesem Programm teilzunehmen. Zur Zeit werden alle Grundschulen und Kindergärten des Landkreises zu einem Workshop einladen, in dem das Programm und die Teilnahmekriterien vorgestellt werden.

Das Familiengesundheitszentrum wird parallel dazu mit einem ersten Programmheft alle Interessenten zu den neuen Angeboten einladen.

UTE FÖRSTER, Qualitätsmanagement, Ubbo-Emmius-Klinik, Wallinghausener Str. 8, 26603 Aurich, Tel.: (0 49 41) 94 - 10 15, Fax: (0 49 41) 94 - 10 98, E-Mail: u.foerster@kkh-aurich.de

Hanna Reiche

Familienförderung als fester Bestandteil einer Kita

Im Rahmen der Jugendhilfeplanung des Landkreises Northeim wurde deutlich, dass im Sozialraum Bodenfelde ein besonderer Bedarf an Familienfördernden Maßnahmen besteht. Anhaltende wirtschaftliche Not der Familien, aber auch ein ansteigender Kostenaufwand des Jugendhilfeträgers für Not-Hilfen nach dem SGB VIII führen im Zusammenhang mit Inkrafttreten der Hartz IV-Regelungen zu einem Anstieg der sozialen Probleme. Signifikant ist auch der Zuzug von Familien mit komplexen

Problembelastungen, die auf preiswerten Wohnraum – entstanden durch ein Überangebot von Wohnungsleerständen – angewiesen sind, was wiederum Integrationsprobleme aufwirft. Dagegen ist die soziale Infrastruktur, insbesondere auch im Bereich familienbezogener Dienste, bisher relativ schwach ausgeprägt und der Entwicklung in keiner Weise angepasst, so dass hier ein dringender Handlungsbedarf besteht.

Von Belastung zu Entlastung – von Isolation zu Kommunikation

Das kürzlich begonnene Projekt „Ausbau des Ev.-luth. Kindergartens Bodenfelde zu einem Familienzentrum“ soll die soziale Infrastruktur durch die Vernetzung vorhandener und die Schaffung zusätzlicher bedarfsorientierter Angebote weiterentwickeln und dadurch zur nachhaltigen Verbesserung der Lebensbedingungen für Familien in der Region beitragen. Nach dem Leitgedanken „Von Belastung zu Entlastung – von Isolation zu Kommunikation“ sollen Familien in ihrer Familienfähigkeit unterstützt werden. Dies gilt insbesondere für Familien in belasteten Lebenslagen. Die inhaltlichen Schwerpunkte sind u.a. darauf ausgerichtet, die soziale Integration von Kindern, Jugendlichen und ihren Familien zu fördern, familienbezogene Angebote der Beratung und Unterstützung zugänglich zu machen und zu sichern, die Erziehungskompetenz der Eltern zu stärken und das Zusammenleben der Generationen zu verbessern. Dabei kommt es wesentlich darauf an, offene, leicht zugängliche Angebote, wie z. B. ein Frauenfrühstück, Babysitting- und Großelterndienste oder Hausaufgabenhilfe zu gestalten und zukunftsweisende Aktivitäten wie das freiwillige Engagement zu fördern.

Familienförderung als integrierter Bestandteil einer Kindertageseinrichtung

Unter Berücksichtigung der sozialen Bedingungen von Kindern und ihren Familien in der Region soll der Ev.-luth. Kindergarten Bodenfelde sukzessiv zu einer Institution der Familienbegleitung und zu einem neuen sozialen Treffpunkt für alle Familien ausgebaut werden. Der Kindergarten wirkt als Impulsgeber für den Aufbau neuer tragfähiger Unterstützungssysteme im Gemeinwesen und leistet darüber einen Beitrag zu einer verbesserten Lebensqualität von Kindern und Familien. Er entwickelt sich von der Aufgabe der individuellen Hilfeleistung für einzelne Familien hin zur Gemeinwesenorientierung und nimmt somit Integrationsfunktion im Sozialraum Bodenfelde wahr. Dieser Ansatz der Familienförderung als integrierter Bestandteil von Kindertageseinrichtungen gilt in der Fachdiskussion

als zukunftsweisend, jedoch mangelt es weithin an der praktischen Umsetzung.

Als besondere Aspekte sind hervorzuheben:

- Der Kindergarten als eine Einrichtung der Elementarerziehung ist vor Ort verankert und genießt ein hohes Maß an Akzeptanz. Dies schafft günstige Zugangsvoraussetzungen zu den neuen Angeboten „unter einem Dach“ für Familien aller sozialen Lagen, insbesondere aber auch für sozial benachteiligte Kinder und ihre Eltern, ohne diese zu stigmatisieren.
- Der Kindergarten bietet sich als Anknüpfungspunkt für neue Formen der Zusammenarbeit mit Eltern an. Ergänzend zu den bisherigen zentralen Aufgaben einer Kindertageseinrichtung (Betreuung, Erziehung und Bildung von Kindern) werden Prozesse in Gang gesetzt (bedarfs- und beteiligungsorientiert), die die eigene, aktive Mitgestaltung von kinder- und familienfreundlichen Lebensbedingungen ermöglichen sollen.
- Die Hilfen sind nicht auf die Behebung von Defiziten ausgerichtet, sondern der präventive, ressourcenorientierte Ansatz steht im Vordergrund.
- Familienförderung setzt zu einem frühen Zeitpunkt an, um Überforderungs- und Überlastungssituationen in den Familien durch ein breites Spektrum an Unterstützungsmaßnahmen abzufedern bzw. zu vermeiden. Auf diese Weise werden positive Bedingungen für die psychosoziale und gesundheitliche Entwicklung der Kinder wie auch der Eltern geschaffen.
- Die sozialraumbezogene Infrastrukturförderung und die Entwicklung von präventiven Hilfen tragen nachhaltig zur Verbesserung der Standortqualität für Familien bei. Sie wirken so als ein Instrument der Zukunftsgestaltung und der Standortsicherung in der sozial benachteiligten Region Bodenfelde.

Aufgrund seines Modellcharakters wird das Projekt „Familienzentrum Kindergarten Bodenfelde“ von der „Aktion Mensch“, dem Innovationsfonds der Ev.-luth. Landeskirche Hannover und der Jugendstiftung des Landkreises Northeim für drei Jahre gefördert. Der Träger des Projektes ist die Ev.-luth. Kirchengemeinde Bodenfelde, die Projektplanung erfolgte durch das Diakonische Werk des Ev.-luth. Kirchenkreises Leine-Solling.

HANNA REICHE,
Diakonisches Werk Leine-Solling, Kreuzstr. 10,
37170 Uslar, Tel.: (0 55 71) 92 41 12, Fax: (0 55 71)
92 41 16, E-Mail: hanna.reiche@leine-solling.de

Bärbel Peper

Koedukation, ja oder nein, oder besser ja und nein?

Ein Erfahrungsbericht:

Während meiner Arbeit in der DRK-Kindertagesstätte in Stöckte (Winsen-Luhe) sah ich mich mit folgender Situation konfrontiert: Wir hatten für den Innenbereich zwei neue Fahrzeuge angeschafft. Kaum waren diese montiert, schon probierten die Kinder jene sofort mit Begeisterung aus. Die Fahrzeuge waren heiß begehrt und in ständig genutzt – von den (älteren) Jungen. Zu jener Zeit (Kita-Jahr 2005/06) hatte die Kita einen großen Jungenüberhang zu verzeichnen, insbesondere in dem Jahrgang der älteren Kinder. Von der Tendenz her zeigten viele der Jungen zudem eine auffallend starke Präsenz, was grundsätzlich für das Selbstwertgefühl aus meiner Sicht ein erstrebenswertes Ziel ist.

Die Mädchen dieses Jahres, zahlenmäßig unterrepräsentiert, hatten zudem in ihren Reihen wenige mit einer ausgeprägten Durchsetzungskraft. So fiel auf, dass Mädchen kaum auf einem der Fahrzeuge zu sehen waren. Eine ähnliche Beobachtung war in Bezug auf die Nutzungshäufigkeit eines zusätzlichen Bewegungsraumes zu machen, ebenso bei den Fahrzeugen für den Außenbereich. Wenn zunächst einige von ihnen versuchten gegen die Jungenübermacht eines der Fahrzeuge zu ergattern, bzw. den gesonderten Raum zu nutzen, so schienen sie nach kurzer Zeit zu resignieren und interessierten sich scheinbar nicht mehr dafür.

Hier musste gehandelt werden! Es gibt sicher unterschiedliche Möglichkeiten der Intervention. Ich selber habe – von einem ganz spontanen Gedanken geleitet – auf eines der Fahrzeuge das Symbol für Mädchen/Frau und auf das andere jenes für Junge/ Mann gemalt und den anwesenden Jungen kurzerhand erläutert, dass von nun an je ein Fahrzeug für die Mädchen und eines für die Jungen vorhanden sei. Es gab keinen Protest. Einige in der Nähe spielende Mädchen kamen hinzu. Und gleich überließ einer der älteren Jungen sein „als Mädchenfahrzeug“ gekennzeichnetes Gefährt einem Mädchen und erklärte diese neue Situation einem jüngeren Jungen, der nicht gleich verstanden hatte, worum es ging.

Nun waren beide Fahrzeuge in ständigem Gebrauch, eines von den Jungen, eines von den Mädchen – bis zu dem Tag, an dem das „Mädchenfahr-

zeug“ unbenutzt in der Bewegungshalle stand. Ein Junge setzte sich hinauf und wollte losfahren. Sofort wurde er von einem weiteren anwesenden Jungen zurechtgewiesen, er dürfe dieses Fahrzeug nicht benutzen, es sei „nur für die Mädchen“. Das sah der erste nicht ein. Eine Diskussion entbrannte, zu der auch andere Jungen und Mädchen hinzukamen. Die Kinder einigen sich darauf, dass die Gefährte jeweils „bevorzugt“ von Mädchen oder Jungen genutzt werden können, wenn eines frei in der Halle stehe, dürfe auch jeweils ein andersgeschlechtliches Kind damit spielen.

Die Mädchen wurden im Umgang mit diesem Gerät sicherer und setzten sich für ihre Belange ein. Nun zeigte sich jedoch, dass das „Jungenfahrzeug“ kaum noch von den jüngeren Jungen gefahren wurde, sie kamen gegen die „Großen“ einfach nicht an.

Die positiv zu bewertenden Beobachtungen mit der Zuordnung der Fahrzeuge ließ uns im Team einen Schritt weiter gehen: Wir richteten für die Nutzung des zusätzlichen Bewegungsraumes und der Außenfahrzeuge einen „Wochenplan“ ein, als Symbolleiste an zentraler Stelle im Flur. Alle Kinder zeigten sich zufrieden mit dieser Regelung, verstanden die Bedeutung rasch und konnten ihren Eltern stolz erklären, wer „heute als erstes mit den Taxis fahren darf“.

Erfreut konnten wir beobachten, dass die Mädchen (in diesem Fall als zunächst unterlegene Gruppierung der Kita) durch die gesicherte und geschützte Nutzung bestimmter Bereiche und Materialien zunehmend bestimmter, selbstbewusster und kreativer in ihrem Spiel wurde. Sie hatten eigene Begehrlichkeiten entwickelt und forderten zunehmend in anderen Situationen „ihr Recht“ gegenüber den (älteren) Jungen ein.

Inzwischen arbeite ich in einer anderen Kita in Trägerschaft des DRK und habe die vorherige Einrichtung unlängst besucht: Die Zuordnung bestimmter Bereiche/ Fahrzeuge für jeweils Mädchen und Jungen war nicht mehr erforderlich. Auch wenn sich ohnehin das zahlenmäßige Ungleichgewicht zwischen den Geschlechtern in der Kita leicht zugunsten der Mädchen verschoben hat, so ist mir aufgefallen, dass jene selbstbewusster und selbstverständlicher Räume und Materialien nutzen.

Für mich ist der spontane Gedanke, den Kinder „Nutzungsregeln in punkto Häufigkeit“ vorzulegen, mit der Zielrichtung der Förderung von emotionaler Sicherheit und sozialem Lernen, ein sinnvolles

Mittel. Selbstkritisch möchte ich einräumen, in die Entwicklung dieser Regelungen hätten auch die Kinder einbezogen werden können, mindestens hätte ich ihnen meine Idee im vorweg erläutern und evtl. Einwände berücksichtigen können. Die Zustimmung der Kinder hätte ich wahrscheinlich ohnehin erhalten, denn diese (vorgegebenen) Regelungen kamen ohne Konsequenzen aus, da sie nicht überschritten wurden.

*BÄRBEL PEPPER,
Im Rothen 11, 21439 Marxen, Tel.: (0 41 84) 56 62,
E-Mail: maerchenzeitbp@aol.com*

Anita Jacobs

„Nicht über die Eltern reden, sondern mit Ihnen“

Die Überzeugung vom Erziehungs- und Bildungsauftrag als gemeinsam zu leistender Aufgabe ist für uns die Grundlage einer vertrauensvollen und umfassenden Elternarbeit. Wir glauben, dass wir über diesen Weg des Verständnisses und des Angebots der Hilfe auch einen Beitrag zur Sicherung des Kindeswohls / des Kinderschutzes leisten können.

Auf die Lernbereitschaft und die Lernfähigkeit der Kinder kann nur dann effektiv zurückgegriffen werden, wenn diese deutlich sichtbar erleben und fühlen, dass ihren Herkunftsfamilien uneingeschränkte Wertschätzung entgegengebracht wird und auch außergewöhnliche Lebensformen grundsätzliche Anerkennung finden. Eine Erziehungspartnerschaft „auf gleicher Augenhöhe“, gekennzeichnet durch das Stützen der Eltern in der Erziehungsarbeit und ggf. dem Angebot eines „Elterntrainings“ ist für uns daher selbstverständlich.

Zu unseren Routinen gehört es auch, die Eltern in regelmäßigen Abständen über die Bildungsarbeit ihrer Kinder in der Kindertageseinrichtung zu informieren. Diese wird von den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern in einem „Wegbegleiter“ dokumentiert.

Neben den Sammlungen der Kinder ist darin ein vom Team selbst erarbeiteter, ressourcenorientierter Erfassungsbogen enthalten, der vierteljährlich ausgefüllt wird und als Gesprächsgrundlage für diese „anlassfreien“ Elterngespräche dient. Während gemeinsamer Reflexion der Bildungsgeschichte erhalten die Eltern Anregungen dafür, wie

auch sie ihren Kindern weitere Unterstützung geben können.

Auf Wunsch der Eltern bieten wir aber neben Unterstützung bei Behördengängen und Antragstellungen, auch Vermittlung in medizinisch / therapeutische Institutionen und Begleitung in die Sprechstunde, sowie Unterstützung bei Gesprächen mit Lehrkräften der Kinder an.

Neben den genannten üblichen Angeboten der Elternarbeit, sowie Hospitationen in der Gruppe, Hausbesuchen, Gruppenelternabenden und gemeinsamen Festen (Sommerfest mit Übernachtung, Varieteveranstaltungen mit Bühnenauftritten aller Kinder etc.) offerieren wir in diesem Herbst eine Angebotspalette für Eltern. Diese Aktivitäten werden von den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern durchgeführt und finden in regelmäßigen Abständen in Kursform statt. Sie bieten - neben informativen, musikalischen, lebenspraktischen und gestalterischen Angeboten - auch zusätzliche, u. U. von Honorarkräften auf Kosten der Einrichtung angebotene Bildungs- und Erfahrungsmöglichkeiten (z. B.: Yoga und Entspannungsübungen; Hartz IV – Beratung u.a.).

Derzeit bietet z.B. eine Kita – Mutter (Hebamme aus Montenegro) einen Geburtsvorbereitungskurs, eine Rückbildungsgymnastik sowie eine Säuglingsmassage an. Im Programm haben wir in diesem Herbst auch einen Computerkurs, eine Fahrradwerkstatt, Sport, Coolness-Training, Grundlagen der Sprachförderung, Basteln, Entspannung und vieles mehr.

Die meisten Kurse sind kostenlos oder erfordern nur einen geringen Selbstkostenbeitrag z.B. in Höhe von 2,- Euro für Bastelmaterial. Dieses Angebot geben wir an alle Eltern in einer Art Programmheft weiter.

Wir legen Wert darauf, dass alle Angebote ressourcen- statt defizitorientiert gestaltet sind und im sozialen Nahraum der Eltern stattfinden. Die räumlichen und zeitlichen Bedingungen sind so gehalten, dass allen Eltern die Teilnahme ermöglicht wird.

*ANITA JACOBS,
Städtische Kindertagesstätte Schwabenstraße 36,
26723 Emden, Tel.: (0 49 21) 87 25 00,
E-Mail: Kitaschwabenstrasse@ewetel.net*

Mirjam Hartmann

ADEBAR – Ein Storch im Stadtteil

Das Familienprojekt ADEBAR wendet sich an (werdende) Familien mit Kindern im Alter von 0 bis 10 Jahren, die in den sozial benachteiligten Hamburger Stadtteilen St. Pauli Süd und Altona-Altstadt leben. ADEBAR ist in altdeutschen Märchen die Bezeichnung für Storch und Glücksbringer. Seit 2001 bietet das Projekt niedrigschwellige Unterstützung durch Angebote der Sozialen Stadtteilentwicklung, des Familiencafés, der Familienhebammenhilfe und der Familiären Krisenhilfe.

Ressourcenorientierung, Freiwilligkeit und Auftragsorientierung sowie ein konsequenter Ansatz an der Lebenswelt der Zielgruppe sind Grundprinzipien der Arbeit. Familien können sowohl zu offenen Angeboten kommen als auch flexibel vereinbart individuelle Unterstützung und Begleitung in Anspruch nehmen. Auch aufsuchende Arbeit ist Bestandteil des Konzepts. Verschiedene Zugangswege über interdisziplinäre Kooperationspartnerinnen und -partner, Verwandte, Freunde und Freundinnen oder Nachbarn sind möglich. Förderung, Aktivierung und Befähigung der Familien spielen bei den Angeboten ebenso eine Rolle wie die Verbesserung von Strukturen des Stadtteils und der Aufbau von interdisziplinären Netzwerken im Bereich der Jugendhilfe und der Gesundheitsdienste.

Soziale Stadtteilentwicklung

Im Stadtteil werden Bedarfe nach Unterstützungsangeboten ermittelt und aktuelle Themen aufgegriffen und moderiert. Partizipative Methoden werden angewendet, um Bedarfe und Ressourcen der Anwohner und Anwohnerinnen zu ermitteln und sie in Planungs- und Umsetzungsprozesse zu integrieren. Aktuelles Projekt ist eine groß angelegte Kinderbefragung an der örtlichen Ganztagschule. Des Weiteren arbeitet ADEBAR in verschiedenen Gremien auf Stadtteil-, Bezirks- und Landesebene mit und trägt zur Vernetzung der sozialen und medizinischen Infrastruktur bei.

Familienhebammen-Angebot

Die Familienhebammen betreuen Frauen und Familien während der Schwangerschaft und im gesamten ersten Lebensjahr des Kindes. Zu dem Angebotsspektrum zählen u.a. Unterstützung während der Schwangerschaft, Geburtsvorbereitung, Hausbesuche, Rückbildungsgymnastik, Babymassage, Stillberatung, Beratung bei Schreikindern, Förderung einer guten Mutter-Kind-Bindung, Früherken-

nung von Entwicklungsverzögerungen und Müttergruppen. Die intensive Einzelhilfe und Begleitung richtet sich an Schwangere und Familien in besonders belasteten Lebenslagen. Dazu gehören minderjährige Mütter, Familien mit Suchtproblemen, Familien mit großen finanziellen oder sozialen Schwierigkeiten, Familien, deren ältere Kinder in einer Pflegefamilie oder im Heim untergebracht sind, sowie Schwangere bzw. Mütter, die psychisch belastet oder psychisch erkrankt sind. Die Familienhebammen arbeiten eng mit den Sozialpädagoginnen bei ADEBAR zusammen und sind mit anderen Einrichtungen vernetzt.

Familiencafé

Das ADEBAR Familiencafé ist offen für Schwangere, Väter und Mütter mit Kindern. Kontakt und Selbstorganisation werden gefördert, Beratung und Informationsveranstaltungen können bei Bedarf in Anspruch genommen werden. Integriert sind unterschiedliche Angebote wie z. B. Krabbelgruppe, Sing- und Spielkreis, Babymassage oder Alleinerziehenden-Treff.

Familiäre Krisenhilfe

Die Familiäre Krisenhilfe unterstützt Schwangere, Mütter und Väter mit Kindern im Alter von 0-10 Jahren, die sich in akuten Krisensituationen befinden und bietet ihnen eine zeitnahe, flexible und bedarfsgerechte Unterstützung an. Ziele sind eine Klärung der Situation und die Einleitung der ersten Schritte, sowie die Vermeidung von weiterer Eskalation oder einer Chronifizierung von Schwierigkeiten. Häufig steht hier Hilfe zur Existenzsicherung am Anfang, um eine Basis für weitergehende Unterstützung zu schaffen.

Die vier vorgestellten Arbeitsbereiche sind untereinander durchlässig. Ergänzende Maßnahmen aus dem Bereich der Gesundheitsförderung sind in Vorbereitung.

MIRJAM HARTMANN,
Familienprojekt ADEBAR, Lange Straße 9, 20359
Hamburg, Tel.: (0 40) 31 79 81 66,
E-Mail: adebar.st.pauli@gmx.de,
Internet: www.adebar-st-pauli.de

Birgit Piltmann

FuN – Familie und Nachbarschaft

Während die meisten präventiven Programme für Eltern eine Zielgruppe ansprechen, die grundsätzlich interessiert ist, sich mit Familienleben und Kindererziehung auseinander zu setzen, geht FuN einen anderen Weg. Es steht für Familie und Nachbarschaft und ist in seinem Aufbau und seiner Gestaltung insbesondere für die Arbeit mit sozial benachteiligte und bildungsungeübten Familien konzipiert.

Es handelt sich hierbei um ein interaktives Familienprogramm, an dem Eltern und Kinder gemeinsam teilnehmen und in dem das Lernen durch Erfahrung im Vordergrund steht. FuN lebt von einem spielerischen Charakter und verzichtet auf pädagogische Zeigefinger.

Im FuN-Programm werden folgende *Hauptziele* angestrebt:

- Elternkompetenzen und Elternverantwortung stärken
- Aufbau und Stärkung der Bindungen und Beziehungen in der Familie
- Zusammenhalt und Strukturbildung in Familien entwickeln
- Kommunikation und Konfliktfähigkeit innerhalb der Familie fördern
- Kontakt, Selbsthilfe und Netzwerke von Familien aufbauen
- Integration und Mitwirkung von Familien in pädagogischen Einrichtungen unterstützen
- Kooperation und Vernetzung von familienorientierten Diensten ausbauen

FuN – Familie ist das Programm für Eltern mit Kindern im Kindergarten und Grundschulalter, *FuN Baby* die Variante für Eltern/ Mütter mit Säuglingen und Kleinkindern bis 1,5 Jahren. Diese Ziele werden durch die Förderung von entsprechenden Kompetenzbereichen erreicht, die in den acht bzw. fünf Elementen des FuN-Programms jeweils schwerpunktmäßig in den Blick genommen werden.

1. Das FuN-Konzept

Das Menschen- und Familienbild des FuN-Programms folgt der Theorie und Philosophie der Humanistischen Psychologie. Insbesondere die verschiedenen Richtungen und Schwerpunktsetzungen der systemischen Familientherapie haben Struktur und Inhalt des FuN-Programms grundlegend mitgestaltet. FuN bezieht sich an verschiedenen Stellen auf diese therapeutischen Kon-

zepte und gewinnt daraus Impulse für die Bildungsarbeit mit Familien.

Die Eltern werden darin als kompetente Regisseure des Familienlebens betrachtet, die den Entwicklungs- und Erfahrungsraum für ihre Kinder gestalten. Dieses System funktioniert produktiv, wenn die Bedingungen gegenseitiger Wertschätzung und Achtung gelebt werden

FuN spricht die Eltern in erster Linie auf ihre Ressourcen und nicht auf ihre Defizite an und schafft damit eine Atmosphäre von Entwicklung und Wachsen. Durch die Anerkennung und Würdigung der Eltern und ihrer Leistungen für die Familie steigt auch deren Bereitschaft, Verantwortung zu übernehmen.

2. Neue Wege zum Erreichen der Familien

FuN ist ein niedrigschwelliges Programm, das sich insbesondere an bildungsungeübte Familien richtet und diese durch seine Ausrichtung und Gestaltung anspricht. Konkrete neue Erfahrungen, die schwerpunktmäßig zunächst im Rahmen der eigenen Familie gemacht werden können, schaffen einen Raum für Wachstum und Lernen. Gedanklich differenzierende und sprachliche Ausdrucksfähigkeit treten deutlich in den Hintergrund.

Um diese Zielgruppe zu erreichen, sind besondere Schritte zu unternehmen. Der Weg führt über den direkten Kontakt und das persönliche Gespräch. Inhalt dieser Gespräche sind nicht die besonderen Probleme der Familie oder der Kinder, sondern die Chance, im Programm etwas zu erleben und zu lernen, was für das Gelingen des Zusammenlebens in Familien wichtig und förderlich ist.

Die Einrichtungen, z. B. die Kindertagesstätte, wählen Familien gezielt aus, bei denen Unterstützungsbedarf deutlich oder absehbar ist. Die Familien werden auf freiwilliger Basis zur Teilnahme in einen persönlichen Gespräch z. B. bei einem Hausbesuch oder bei einem Elterngespräch eingeladen. Diese Gespräche verdeutlichen den Eltern die positive Wirkung des Programms, ohne auf Erziehungsdefizite zu verweisen. Durch diese Einladung zu Spielnachmittagen ohne „Problembefug“ soll der Angst der Familien vor Stigmatisierung begegnet werden.

3. Kooperation im FuN-Team – Kompetenzen ergänzen sich

Das FuN-Team besteht aus zwei bis drei Personen aus unterschiedlichen Einrichtungen. Zunächst gehört zum Team eine Mitarbeiterin oder Mitarbeiter

der Einrichtung, in der das Programm durchgeführt wird, also der Kita oder der Schule. Sie kennen die Kinder und die Eltern und ist daher die erste Ansprechpartnerin und -partner; außerdem bringt sie ihre Fachlichkeit, mit Kindern arbeiten zu können und um deren Gefühle und Entwicklungsbedürfnisse zu wissen, als besondere Kompetenz in die Teamarbeit ein.

Hinzu kommt eine Mitarbeiterin oder Mitarbeiter eines familienbezogenen Dienstes möglichst aus dem Stadtteil, also z. B. einer Familienbildungs- oder Familienberatungsstelle. Diese Person ist im Team die Expertin oder der Experte für Elternarbeit. Im FuN Baby Programm kooperieren beispielsweise Gesundheitsämter, Jugendämter, Frühförderstellen, Mutter-Kind Heime und Familienbildungseinrichtungen miteinander.

*BIRGIT PILTMANN,
praepaed – Institut für präventive Pädagogik, Spor-
ker Str. 10, 32760 Detmold, Tel.: (0 52 31) 56 91
23, E-Mail: Birgit.Piltman@praepaed.de
Internet: www.praepaed.de*

Alexandra Sann

OPSTAPJE – Schritt für Schritt

Opstapje ist ein sekundär-präventives Förderprogramm für kleine Kinder (18 Monate bis ca. 3 Jahre) aus Familien, die aufgrund ihrer Lebenssituation (Armut, Arbeitslosigkeit, Migration, Trennung, niedriges Bildungsniveau der Eltern) unter schwierigen Bedingungen Kinder großziehen. Diese sozioökonomischen Kontextfaktoren erhöhen die Wahrscheinlichkeit von Entwicklungsdefiziten bei den betroffenen Kindern.

Die Auftretenshäufigkeit dieser Defizite soll durch den Einsatz von Opstapje reduziert werden. Es kann keineswegs von einer deterministischen Verknüpfung von sozialer Deprivation und Entwicklungsdefiziten ausgegangen werden. Die Familie und das nähere soziale Umfeld beeinflussen als moderierende Faktoren deren Auswirkungen auf die Entwicklung von Kindern.

Fördernde Bedingungen für Kinder

Als förderlich haben sich dabei insbesondere ein positives Familienklima, häufige gemeinsame Akti-

vitäten von Eltern mit ihren Kindern und ein gutes soziales Netzwerk erwiesen. Hier setzt die Arbeit mit Opstapje an: Eltern werden dazu angeregt, sich häufiger mit ihren Kindern zu beschäftigen, lernen deren altersgemäße Bedürfnisse besser kennen, werden für die Signale ihrer Kinder sensibilisiert und erweitern ihr Repertoire an positiven Interaktionsmöglichkeiten. Die Spiel-Aktivitäten von Opstapje sind so aufgebaut, dass alle wichtigen Entwicklungsbereiche der Kinder (Motorik/Feinmotorik, Kognition/Sprachentwicklung, Sozialverhalten) angesprochen und stimuliert werden. Die Eltern werden hierbei angehalten, die Autonomie und das Selbstwirksamkeitserleben ihrer Kinder beim Lösen von Aufgaben zu unterstützen.

Ein weiterer wichtiger Punkt ist der Aufbau von sozialen Netzwerken mit den anderen teilnehmenden Familien und das Erkunden von weiteren Angeboten für Eltern und Kinder im Stadtviertel. Wichtigster Ausgangspunkt bei der Arbeit in den Familien ist für die Mitarbeiterinnen von Opstapje die Motivation der Eltern, ihrem Kind bessere Lebenschancen zu bieten. Bei den regelmäßigen Besuchs-Kontakten, die über einen Zeitraum von 18 Monaten wöchentlich erfolgen, wird daher explizit auf die Ressourcen der Familie und die positive Motivation der Eltern geachtet, um diese zu stärken.

Lebenswirklichkeit der Eltern ansprechen

Opstapje wendet sich gezielt an benachteiligte Gruppen in der Gesellschaft. Gerade diese Familien nehmen jedoch so gut wie gar nicht an präventiven Angeboten der Familienbildung oder Gesundheitsförderung teil, obwohl ihr Unterstützungsbedarf besonders hoch ist. Dies wird auch als „Präventionsdilemma“ bezeichnet.

Sozial benachteiligte Familien fühlen sich durch die Art der gängigen Angebote und die Zusammensetzung der Klientel, die zumeist der gebildeten Mittelschicht entstammt, nicht in ihrer Lebenswirklichkeit angesprochen. Schnell erleben sie sich im Vergleich mit den anderen defizitär, können auch aus finanziellen Gründen nicht „mithalten“, sind als Migrantinnen und Migranten weniger vertraut mit der deutschen Sprache.

Der Umgang mit viel schriftlichem Material ist ungewohnt und die Belastungen aus anderen Lebensbereichen lassen wenig Spielraum für persönliche Entwicklung. Diesen Hürden begegnet Opstapje mit seiner besonderen aufsuchenden Struktur, welche Hausbesuche mit Gruppentreffen im Nahraum der Familien kombiniert. Zentrales Programmmerkmal ist der (von Fachkräften begleitete) Einsatz ge-

schulter Laien, die aus dem soziokulturellen Umfeld der Familien stammen. Als akzeptiertes und erreichbares Vorbild leitet die Hausbesucherin die Eltern modellhaft an, Spiel- und Lernsituationen mit ihren Kindern zu gestalten. Diese „Milieunähe“ hat sich als Schlüsselfaktor für die Erreichbarkeit der Familien und die Kontinuität der Programmteilnahme herausgestellt.

Die wissenschaftliche Begleitung des ersten Einsatzes von Opstapje in Bremen und Nürnberg durch das Deutsche Jugendinstitut hat gezeigt, dass das Programm vor allem in der Ansprache der Zielgruppe und hinsichtlich der gezielten Förderung einer altersangemessenen Entwicklung der Kinder erfolgreich war. Weitere Informationen zu Opstapje, wie z.B. den Abschlussbericht der Evaluation und den Praxisleitfaden zur Programmimplementierung, finden Sie unter www.dji.de.

ALEXANDRA SANN,
Deutsches Jugendinstitut, Abt. Familie und Familienpolitik, Nockherstraße 2, 81541 München,
Tel.: (0 89) 6 23 06-323, Fax: (0 89) 6 23 06-1 62,
E-Mail: sann@dji.de

Landesstelle Jugendschutz

Land fördert Ausbildung von Elternmedientrainern

Mit einem bundesweit einmaligen Projekt will das Niedersächsische Sozialministerium in Zusammenarbeit mit der Landesstelle Jugendschutz und dem Landespräventionsrat die Medienkompetenz von Eltern erhöhen. Dazu hat jetzt die Ausbildung der ersten 25 pädagogischen Fachkräfte aus ganz Niedersachsen zu zertifizierten "Elternmedientrainern" begonnen. Diese sollen von der 2. Jahreshälfte 2007 an flächendeckend Kurse für Väter und Mütter vor allem bei lokalen Bildungsträgern anbieten. "Väter und Mütter sollten wissen, was ihre Kinder am Computer spielen, wie sie das Internet nutzen oder welche Filme sie schauen", sagte jetzt Familienministerin Mechthild Ross-Luttmann.

"Rund drei Viertel der Eltern sind aber gar nicht informiert, was ihre Kinder am PC machen. Sie hätten mangels eigener Erfahrung häufig auch keine Einschätzung, welche Auswirkungen diese Computerspiele auf die Persönlichkeitsentwicklung ihrer Kinder haben", erläuterte Mechthild Ross-

Luttmann. Die Väter und Mütter seien aber ein wichtiger Garant, rechtzeitig Tendenzen vorzubeugen, dass Kinder und Jugendliche beispielsweise durch den Konsum von so genannten "Ego-Shootern" und "Killer-Spielen" Schaden erleiden können. Vor allem bei labilen Jugendlichen hätten solche medialen Beeinflussungen mit dazu beigetragen, dass es zu teilweise verhängnisvollen Gewaltausbrüchen bei ihnen gekommen sei.

"In den künftigen Schulungen der Elternmedientrainer erhalten die Väter und Mütter Informationen und Hilfen, den Umgang ihrer Kinder mit Internet, Computer, Fernsehen und Handy kompetenter zu begleiten. Sie sollen vor allem auch darin gestärkt werden, besser Gefahren zu erkennen und wirksam Grenzen in ihrer Erziehung zu setzen", so Ministerin Mechthild Ross-Luttmann.

Die ersten pädagogischen Fachkräfte aus Schulen, Erwachsenenbildung und Jugendpflege werden derzeit in vier Blöcken als Multiplikatoren für die niedersachsenweite Schulung der Eltern ausgebildet. Sie verfügen bereits alle über medienpädagogische Kenntnisse.

Wegen der großen Nachfrage startet bereits Anfang 2007 eine zweite Fortbildung für 25 weitere Fachkräfte. Das Land bezuschusst die beiden von der Landesstelle Jugendschutz durchgeführten Kurse mit insgesamt rund 60.000 Euro. Der Landespräventionsrat finanziert die wissenschaftliche Evaluierung des Projekts. Zudem bewirbt er die örtliche Schulung von Eltern über seine kommunalen Präventionsräte.

Das Sozialministerium hat bereits Anfang 2006 ein Merkblatt zum Jugendschutz im Umgang mit Bildträgern, Filmen und Spielen herausgegeben. Dieses richtet sich vor allem an die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter im Jugendschutz, aber auch an gewerbliche Anbieter. Für Internetcafés gibt es ein eigenes Merkblatt.

LANDESSTELLE JUGENDSCHUTZ.,
Eva Hanel, Andrea Urban, Leisewitzstr. 26, 30175
Hannover, Tel.: (05 11) 85 87 88/ 85 30 61,
E-Mail: info@eltern-medien-trainer.de,
Internet: eltern-medien-trainer.de

Regula Hagenhoff

Ausbildung zum Elternberater

In der Beratung und Fortbildung von Kindertagesstätten, Erziehungsstellen und Schulen stellen wir fest, dass Pädagoginnen und Pädagogen immer häufiger als niedrigschwellige Anlaufstation für Eltern mit Erziehungsproblemen wahrgenommen werden, so dass ein hoher Bedarf an Beratung der Eltern sowie Elternbildung besteht. Auch von Seiten der Politik ist dieser Bedarf erkannt und führt zu der Forderung nach Elternbildung. Begründet ist dieser Bedarf im Wegbrechen erzieherischer Traditionen vor dem Hintergrund einer sich wandelnden Gesellschaft.

Die Erziehung der eigenen Kinder war immer ein Teil des normalen Lebens. Niemand brauchte Bücher, Studiengruppen oder Elterntrainings, um zu wissen, was man mit dem Nachwuchs tun sollte. Die Methoden der Erziehung wurden von Generation zu Generation weitergegeben und angewandt, jeder Erwachsene und jedes Kind wusste genau, wie man sich gegenseitig behandeln sollte.

Heutzutage haben Eltern vielfach das Problem, dass die traditionellen Mittel der Erziehung, die in einer autokratischen Gesellschaftsordnung entwickelt wurden, in die gegenwärtige demokratische Struktur unserer Gesellschaft nicht mehr hineinpassen und auch nicht mehr greifen. Eltern stehen daher vor dem Dilemma nicht zu wissen, was sie mit ihren Kindern „anfangen“ sollen. Das Fehlen der Traditionen führt bei Eltern zu Verunsicherung und Hilflosigkeit bei auftretenden Problemen in der Erziehung ihrer Kinder.

Diese Tatsachen könnten uns in gesellschaftliche Verzweiflung stürzen, wäre da nicht die Chance aus der Not eine Tugend zu machen. Der Bruch mit den Traditionen autokratischer Erziehung macht die Begründung neuer partnerschaftlicher und partizipatorischer Traditionen erforderlich.

Pädagoginnen in Kitas als Ansprechpartner für Eltern und als Schnittstelle zwischen professioneller Pädagogik und Erziehung in der Familie haben daher die Chance gemeinsam mit Eltern neue Erziehungstraditionen zu schaffen, ins Gespräch zu kommen und Erlerntes weiterzugeben sowie durch professionelle Gesprächsführung weitere Eltern zu erreichen.

Die Ausbildung zum Elternberater und zur Elternberaterin „EfE® Eltern für Eltern / Erziehe-

rinnen für Eltern“ soll hier Unterstützung bieten. Die Ausbildung dauert ca. einhalb Jahre. Inhaltliche Schwerpunkte sind der Dialog zum Paradigmenwechsel, die Ermutigungspädagogik inklusive Anteile individualpsychologischer Beratung nach Adler-Dreikurs sowie das Ermutigungs-Konzept nach Schoenaker.

Erzieherinnen und Erzieher in ihrem Wirkungsbe- reich und Eltern in ihren Familien können *miteinander lernen – trainieren – beraten und Lösungen finden* für eine bessere, eine demokratische Zukunft mit den Wurzeln in der kleinsten Zelle der Gesellschaft, der Familie.

REGULA HAGENHOFF, Hindenburgstr. 1, 31167 Bokkenem, Tel.: (0 50 67) 24 70 62, Fax: (0 50 67) 24 70 64, E-Mail: kontakt@adler-dreikurs.de, Internet: www.adler-dreikurs.de

SONDERTHEMEN

Anneke Ullrich, Thomas Kliche,
Prof. Dr. Dr. Uwe Koch

Qualifizierung von Erzieherinnen

Die Kindertagesstätte (Kita) als erste Ebene des Bildungssystems steht derzeit als ein zentrales Setting im Mittelpunkt öffentlicher Debatten, weil sie wichtige Ansatzpunkte für Prävention und Gesundheitsförderung bietet. Dadurch wachsen auch die Erwartungen an Erzieherinnen und Erzieher für die Versorgung von Kindern und ihren Familien. Die Folgen untersucht die hier vorgestellte Studie über Professionalisierungstendenzen und Fortbildungsbedarf in Kitas.

Für diese Studie wurden 85 Expertinnen und Experten in leitfadengestützten, halboffenen Telefoninterviews befragt; einbezogen waren Kita-Mitarbeiterinnen, -mitarbeiter und -leitungen, Fachberatungen, Träger, Fortbildungseinrichtungen, Fachschulleitungen und Fachverbände.

Zudem wurden die Landesbildungspläne als gesundheitspolitische Programme der Bundesländer analysiert. Im Mittelpunkt standen künftige Anforderungen an die Qualifikation und Kompetenzen von Kita-Personal für frühe Prävention und Gesundheitsförderung.

Wachsende Erwartungen an Versorgungsleistung und –qualität der Erzieherinnen

Experteninterviews und Landesbildungspläne formulieren ein breites Spektrum an gesundheitsbezogenen Anforderungen und ein damit verbundenes, anspruchsvolles Kompetenzprofil mit umfangreichen Vorkenntnissen als Basisqualifikation. Zugleich herrscht weitgehend Konsens über die bislang lückenhaften, unzureichenden Kenntnisse, Fertigkeiten und Routinen der Erzieherinnen zur Bewältigung wichtiger künftiger Aufgaben in Prävention und Gesundheitsförderung. Nach Einschätzung der Experten muss daran gezweifelt werden, ob die fachlich-methodischen und sozial-kommunikativen Kompetenzen der Erzieherinnen und Erzieher im gleichen Maße gestiegen sind wie die hohen gesundheits- und bildungspolitischen Erwartungen. Die befragten Expertinnen und Experten befürworten insbesondere Ausbau und Unterstützung der Kompetenzen zur Bearbeitung folgender Anforderungen:

- Integration präventiver Aktivitäten als festen Bestandteil der täglichen Kita-Arbeit;
- Recherche, Auswahl, Adaption, Umsetzung und Evaluation spezieller präventiver Interventionen und Programme;
- Kindern durch das eigene Handeln und Verhalten eine gesundheitsförderliche Lebensweise vorleben;
- Förderung von Familien in ihrer Erziehungs- und Gesundheitskompetenz, z.B. durch gezielte Gesprächsangebote, Familienberatung und Elternbildung;
- Identifizierung und individuelle Förderung entwicklungsverzögerter bzw. psychisch und körperlich belasteter Kinder sowie Vermittlung entsprechender Beratungs- und Therapieangebote des Gesundheits- und Sozialwesens (Aufbau von Versorgungsketten);
- Kooperation mit anderen Einrichtungen in regionalen Netzwerken für eine optimale gesundheitliche Versorgung der Kinder und ihrer Familien, u.a. mit Gesundheits- und Sozialdiensten, Krankenkassen, Turnhallenbetreibern.

Optimale Qualifikation für Prävention und Gesundheitsförderung

Interviews mit Erzieherinnen und Erziehern zeigen, dass sie ihre Qualifizierung für den gesellschaftlich wichtigen präventiven Auftrag von Kitas als unzulänglich erleben. Auch Träger, Fachberatungen und

Anbieter aus dem Bildungsbereich bestätigen: Weder die fachschulische Berufsausbildung, noch berufsbegleitende Fort- und Weiterbildungsmöglichkeiten bieten Erzieherinnen und Erziehern eine Qualifikation, mit der sie die gestiegenen Anforderungen an ihre Versorgungsleistung und –qualität den Erwartungen entsprechend bearbeiten können.

In den Fachschulen haben gesundheitsbezogene Unterrichtsinhalte in Bezug auf Stundenkontingent, Mindeststandards und Prüfungsrelevanz eine eher geringe Bedeutung. Die Landesbildungspläne werden vielfach gar nicht oder nur oberflächlich in die Ausbildung übersetzt. Es fehlt zudem an einer Abstimmung zwischen Lernzielen, -inhalt und Praxis, regelmäßige Kooperationen zwischen Lernort Fachschule und Praxisort Kita bestehen nur sehr vereinzelt.

Disziplin und Präferenzen der Fachlehrkräfte bestimmen Unterrichtsinhalte und -anspruch, so dass eine Basisqualifikation aller Fachschulabsolventinnen und –absolventen in Prävention und Gesundheitsförderung nicht gewährleistet ist. Zudem wird vor allem Fachwissen über Kindergesundheit vermittelt, die Zielgruppen der Erzieherinnen, Erzieher und Familien werden in der Ausbildung deutlich vernachlässigt.

Berufsbegleitende Fort- und Weiterbildungsmöglichkeiten zu Gesundheitsfragen werden unter diesen Voraussetzungen umso wichtiger. Sie könnten Erzieherinnen und Erzieher anbieten, Schwachstellen der Ausbildung gezielt vor dem Hintergrund ihrer Praxiserfahrung auszugleichen. Wichtige Bedingungen der Fortbildungslandschaft und des Arbeitsfelds Kitas verhindern jedoch oftmals eine flächendeckende, zielgerichtete Versorgung der Pädagoginnen und Pädagogen mit Qualifikationen für Prävention und Gesundheitsförderung.

Zum einen sind Qualifizierungsmöglichkeiten aufgrund der Pluralität der Leistungsanbieter intransparent; es existieren kaum auf Anschlussfähigkeit und Kooperation ausgelegte Angebote, die wenigsten sind qualitätsgesichert. Zum anderen verhindern vor allem Personalmangel, fehlende finanzielle Mittel und Zeitdruck oftmals die tatsächliche Inanspruchnahme berufsbegleitender Weiterqualifizierung.

Auch die hohe Aufgabenfülle und -dichte in den Kitas, eine starke Fluktuation der Mitarbeiter/-innen und der hohe Anteil an Teilzeitkräften sind häufig ein Grund, dass für die Personal- und Organisationsentwicklung wichtige Fortbildungen nicht wahrgenommen werden können. Diese Hürden tragen zu einer Demotivierung und Resignation der Berufs-

gruppe hinsichtlich der Gestaltungs- und Entwicklungsmöglichkeiten ihres eigenen Kompetenzprofils bei.

Auf der einen Seite stehen also hohe Erwartungen an Leistungsfähigkeit und präventive Funktion von Kitas. Auf der anderen Seite qualifizieren Aus- und Weiterbildung Erzieherinnen und Erzieher nur unzulänglich dafür, die gestiegenen Anforderungen auch einlösen zu können.

Wie kann die präventive Versorgung in Kitas verbessert werden?

Die Optimierung der Qualifizierung ist eine Aufgabe, an der alle Akteure des Versorgungsfeldes Kita mitarbeiten müssen. Akteure auf politischer und Fachebene müssen die Frage des Ausbildungs-niveaus und -inhalts neu aushandeln. Derzeit stehen mehrere Strategien zur Verfügung: Eine ist die von einigen Akteuren befürwortete und erwartete Akademisierung der Erzieherinnen und Erzieher. Sie wird vor dem Hintergrund finanzpolitischer Aspekte in nächster Zeit jedoch nur einen geringen Teil der Berufsgruppe erreichen.

Damit fällt der Fortbildung eine Schlüsselrolle zu, wenn die Erwartungen der Bildungs- und Gesundheitspolitik eingelöst werden sollen. Hier sind Anbieter gefragt, modular konzipierte und bundesweit anerkannte Fortbildungsmöglichkeiten zu schaffen. Die Ergebnisse der Studie zeigen, dass die Vielfalt der benötigten gesundheitsbezogenen Kompetenzen Fortbildungsmodule zu verschiedenen Anforderungsbereichen erfordert: Rolle und Selbstverständnis des Kita-Personals als Fachpädagoginnen und -pädagogen für Gesundheit, ganzheitliche Gesundheitsförderung in Kitas, Fachdidaktik für präventive Arbeit in Kitas, Informationsbeschaffungsstrategien, Team- und Organisationsentwicklung, Kommunikationsentwicklung.

Kita-Leitungen und Träger sind insbesondere gefordert, Erzieherinnen und Erzieher in ihren Fortbildungsmöglichkeiten zu fördern. Sie können gezielt unterstützen, indem der Bedarf an Fortbildungen zur Personal- und Einrichtungsentwicklung bereits zu Beginn des Kita-Jahres durch Fördergespräche und Teamsitzungen ermittelt wird. Frühzeitige Fortbildungsplanung trägt dazu bei, dass die ohnehin knappen, zur Verfügung stehenden Finanz-, Personal- und Zeitressourcen optimal genutzt werden können. Zudem können sie – alternativ zur Qualifizierung einzelner Erzieherinnen, Erzieher – Fortbildungen anbieten, die das ganze Team einbeziehen. Diese werden von Kita-Fachkräften als besonders geeignet für die Entwicklung einer Gesundheitskultur in der Einrichtung beurteilt, weil das Team unter

fachlicher Anleitung gemeinsam Ideen sammeln, Umsetzungsmöglichkeiten erarbeiten und -hürden erkennen kann.

Auch die Pädagoginnen und Pädagogen können dazu beitragen, dass sie ihren Auftrag für Prävention und Gesundheitsförderung noch besser erfüllen können: Ihre langfristige Aufgabe wird sein, mit Unterstützung von Politik, Wissenschaft, Anbietern, Versorgern, Trägern und Koordinationsgremien ihren eigenen Berufsstand zu professionalisieren.

ANNEKE ULLRICH,
Universitätsklinikum Hamburg-Eppendorf (UKE),
Zentrum für Psychosoziale Medizin, Institut und
Poliklinik für Medizinische Psychologie, Martinstraße
52, 20246 Hamburg, Tel.: (0 40) 42 80 3 -7620,
E-Mail: fgqm@uke.uni-hamburg.de

Pressestelle Hannover

Erste Absolventen des Bachelor-Studiengangs „Interaktive Frühpädagogik“

Der Studiengang „Integrative Frühpädagogik“, den jetzt die ersten Studierenden absolviert haben, bietet Erzieherinnen und Erzieher mit Fachschulabschluss eine vertiefende Qualifikation für Aufgaben der vorschulischen Erziehung und Bildung. Er soll damit der gebotenen stärkeren Beachtung frühkindlicher Bildungs- und Entwicklungsprozesse Rechnung tragen.

Im September bekamen die ersten Absolventen in Emden ihr Bachelor-Abschlusszeugnis ausgehändigt. „Damit gehören wir in Niedersachsen wieder einmal zu der Spitzengruppe in der Bildungspolitik“, so der Niedersächsische Minister für Wissenschaft und Kultur Lutz Stratmann. Dieser Studiengang ist einer von wenigen in Deutschland, der Erzieherinnen und Erzieher in einem akademischen Studium zum international anerkannten Abschluss „Bachelor“ führt.

Der Fachbereich Soziale Arbeit und Gesundheit der Fachhochschule Oldenburg/Ostfriesland/Wilhelms-haven bietet den grundständigen Studiengang „Integrative Frühpädagogik“ seit dem Wintersemester 2004/2005 an. „Der Studiengang ist ein bedeutender Beitrag zur Sicherung und Verbesserung der Bildungs- und Entwicklungschancen und damit der Zukunftschancen der nachwachsenden Generationen“, sagte Wissenschaftsminister Stratmann.

Die Ausbildung von Erzieherinnen und Erziehern erfolgt an Fachschulen. Dort erworbene Qualifikationen werden als studienrelevante Leistungen auf das Studium „Integrative Frühpädagogik“ angerechnet. Diese Verzahnung an der Schnittstelle Fachschule und Hochschule entspricht auch der Forderung nach Anschlussfähigkeit und Durchlässigkeit innerhalb des Bildungssystems. Dementsprechend kooperiert der Fachbereich Soziale Arbeit und Gesundheit in Emden mit Fachschulen für Sozialpädagogik und Fachschulen für Heilerziehungspflege in der Region.

Dass Niedersachsen bundesweit eine Vorreiterrolle auf diesem Gebiet einnimmt, zeigt sich auch darin, dass die Fachhochschule Hildesheim/Holzwinden/Göttingen ab dem Wintersemester 2006/07 den Bachelor-Studiengang „Bildung und Erziehung im Kindesalter“ mit angeschlossener Modellkinderkrippe anbieten wird.

*Presseinformation im Portal des Landes Nds.:
<http://www.mwk.niedersachsen.de/master.jsp?C=25679357&l=731&L=20>, Tel.: (05 11) 25 67 93 57*

Marlies Haars

BKK'n fördern Gesundheit in Niedersachsens Kindergärten – Fit von klein auf

In Deutschland leiden bereits 4 bis 8 Prozent aller Kinder und Jugendlichen unter einem ausgeprägten Übergewicht. Auch die niedersächsischen Schulanfänger sind von diesem zahlenmäßig zunehmenden Problem betroffen. Ein Datenvergleich von 1993 bis 2003 hat gezeigt, dass allein der Anteil der übergewichtigen Jungen und Mädchen im Vorschulalter um jeweils ein Viertel angestiegen ist.

Übergewicht und Fettsucht lösen Folgeerkrankungen aus und beeinträchtigen die Lebensqualität, gesunde Lebensjahre gehen verloren. „Gegen die übermäßige Gewichtszunahme schon bei Kindern müssen wir rechtzeitig das Richtige tun, deshalb sollten effektive Programme bereits im Kindergartenalter starten“, kommentiert Ingo Werner Vorstand des BKK Landesverbandes Niedersachsen-Bremen.

„Gesunde Kindergärten in Niedersachsen – Fit von klein auf“ ist ein auf zwei Jahre angelegtes Projekt, das von den BKK in Niedersachsen gefördert wird.

Während des Kindergartenalltags wird in niedersächsischen Kindergärten ein Maßnahmenprogramm angewendet und getestet, das speziell darauf ausgerichtet ist, extreme Gewichtsentwicklungen zu vermeiden. Kinder im Alter von ca. vier Jahren können kostenfrei teilnehmen.

Um festzustellen, ob sich der Aufwand wirklich lohnt, wird nach zwei Jahren ausgewertet, ob sich die Maßnahmen als wirksam erwiesen haben. Dazu werden die Daten anonymisiert. Ein Projektteam der Medizinischen Hochschule Hannover registriert Gewicht, Körpergröße, Blutdruck, Puls und verschiedene motorische Fähigkeiten der teilnehmenden Kinder. Die eingesetzten spielerischen und körperlichen Aktivitäten sowie die von den Erzieherinnen und Erziehern verwendeten Materialien und Informationsangebote werden protokolliert.

Die wissenschaftliche Auswertung durch unabhängige kritische Beobachter soll Auskunft darüber geben, ob der Aufwand gerechtfertigt ist und in Kindergärten auf Dauer integriert werden sollte. Geleitet wird die Untersuchung von Prof. Dr. Thomas Danne vom Kinderkrankenhaus auf der Bult, Hannover und PD Dr. Karin Lange von der Medizinischen Hochschule Hannover.

An den Start ging das Projekt nach den Sommerferien in 32 Kindertageseinrichtungen in Niedersachsen. Es wurde von einer Arbeitsgruppe des Kinderkrankenhauses auf der Bult in Hannover und der Medizinischen Hochschule Hannover entwickelt.

Die Finanzierung haben die folgenden acht Betriebskrankenkassen übernommen: BKK24, BKK Continental, BKK der Partner, BKK mobil oil, BKK Salzgitter, Deutsche BKK, enercity | BKK der Stadtwerke Hannover AG und die Energie BKK. Sie unterstützen die Kita zusätzlich mit dem BKK Gesundheitskoffer.

Der BKK Gesundheitskoffer „Fit von klein auf“ wurde von Erzieherinnen und BKK gemeinsam entwickelt und enthält bereits erprobte Vorschläge zur spielerischen Gesundheitsförderung sowie begleitende Materialien. Mit der Handpuppe Florina lässt sich alles über gesunde Bewegung, Ernährung und Entspannung erzählen.

*MARLIES HAARS,
BKK Landesverband Niedersachsen-Bremen,
Siebstraße 4, 30171 Hannover, Tel.: (05 11) 3 48 44 -143, Fax: (05 11) 3 48 44 - 9143,
E-Mail: marlies.haars@bkk-ni-hb.de,
Internet: www.bkk-ni-hb.de*

Karin Wolf

Webportal „Wissen und Wachsen“

Auf Initiative des Bundesministeriums für Familie, Senioren, Frauen und Jugend und der Initiative D21 wurde im September 2005 ein Portal für Erzieherinnen, Erzieher, Tagespflegepersonen und Eltern geschaffen. Das Portal Wissen & Wachsen möchte Beschäftigten in der Kindertagesbetreuung durch das Medium Internet Tipps und Anregungen für die tägliche, praktische Arbeit anbieten, sie über interessante Termine informieren oder auch auf Fortbildungen aufmerksam machen.

Das Portal soll außerdem eine Plattform für den Austausch von Erzieherinnen und Erziehern untereinander, aber auch mit anderen Expertinnen und Experten sein. Neben vielen anderen Informationen wird es immer ein Schwerpunktthema geben.

Das Deutsche Jugend Institut hat die Content-Betreuung übernommen. Dazu gehört die inhaltliche Aufbereitung von unterschiedlichen Schwerpunkten der Arbeit in Kindertageseinrichtungen. Mit diesen Schwerpunkt-Angeboten, die jeweils im Ablauf von ca. 4 Monaten aufgebaut werden und dann wechseln, werden Informationen und Materialien zu wichtigen Themen der Bildung, Betreuung und Erziehung von Kindern von 0-6 Jahren vorgestellt und durch inhaltliche Originalbeiträge angereichert.

Die Auswahl der Inhalte, die in dieser Form aufbereitet werden, orientiert sich an den Bildungsbereichen, die in den curricularen Vorgaben unterschieden werden, die inzwischen für praktisch alle Bundesländer vorliegen.

Der vierte Schwerpunkt des Portals Wissen & Wachsen hat das Thema Gesundheit und Bewegung.

Weitere Informationen zum Online-Portal bzw. zu Wissen & Wachsen finden Sie auf den Seiten des DJI und unter: www.wissenundwachsen.de

*KARIN WOLF,
Deutsches Jugend Institut, Abt. Kinder und Kinderbetreuung,
Nockherstraße 2, 81541 München,
Tel.: (0 89) 6 23 06 -1 73, Fax: (0 89) 6 23 06 -1 62,
Internet: www.dji.de/myhome.htm?me=364*

Sabine Ronge, Nina Schöppner

Excel im Kindergarten - Nie wieder ohne!

In unserem dreigruppigen Regenbogen Kindergarten in Thalmässing bei Roth im schönen Mittelfranken gibt es schon seit längerem einen PC. Es vergeht kein Tag, an dem er nicht im Einsatz ist. Dennoch machten alle um dieses eine Feld mit dem magischen Buchstaben "E" auf dem Desktop einen großen Bogen. Die Funktionen von Word wurden bis ins letzte ausgereizt. An Excel traute sich jedoch niemand heran.

Excel - für uns ein Buch mit 7 Siegeln

Doch eines Tages machten sich mutige Erzieherinnen beherzt daran, die Geheimnisse des Excel-Programms über die Funktion des Taschenrechners hinaus zu lüften. Excel - Wir kommen! Dabei entdeckten wir, welch tolle Arbeitserleichterung und wie viel Zeitersparnis uns Excel bieten kann.

Zuerst mussten wir uns von vielen Vorurteilen bezüglich des Tabellenkalkulationsprogramms Excel trennen. Dennoch blieben die ersten zaghaften Schritte im Programm voller Ehrfurcht und Unsicherheit. Waren wir doch fit in Word und Works, wollten wir doch auch zu gerne fit in Excel sein. Immer wieder hörte man von den PC-Profis, die es ja überall gibt, dass wir unsere Tabellen doch in Excel schneller und effektiver anlegen könnten. Gesagt, aber noch lange nicht getan!

Langsame Annäherung

Vorsichtig tasteten wir uns in den unendlichen Weiten des Excel-Programms voran. War der erste Schock nach dem Öffnen („Allmächt! Da sieht man ja die Tabelle vor lauter Kästchen nicht!“) erst überwunden, konnte es weiter gehen. Im Laufe der Zeit wurden auch in unserem Kopf aus all diesen schrecklichen Kästchen Zellen, Spalten und Zeilen. Als dann endlich geklärt war, warum wir es jetzt mit Mappen und nicht mehr mit den vertrauten Dokumenten zu tun hatten, konnte uns auch der Cursor trotz seiner vielen Verkleidungen als "Schweizer Kreuz, Pfeil, Quadrat oder was auch immer keine Angst mehr einjagen.

Wir kamen uns oft vor, wie Kinder im Fragealter. Unsere Fragen schienen unendlich, und doch ergab das eine, das andere und Stück für Stück alles zusammen einen Sinn. Schließlich liegt es für als Erzieherinnen in unserer Natur, den Dingen auf den Grund zu gehen.

Mit wichtiger Hilfe durch fachkundige Eltern und Bekannte ging das Projekt Excel immer weiter voran. Zuerst rückten wir unserer Abrechnung zu Leibe, durch die wir uns zugegebenermaßen vorher handschriftlich und per Taschenrechner gekämpft haben. Dank einer schreibgeschützten Excelvorlage mit den entsprechenden Formeln für unsere Abrechnung wuchs die Begeisterung für Excel zusehends.

Tabellen und Listen zur Haushaltsführung

Tabellen und Listen mit Word erstellen? Diese Zeiten sind bei uns zum Glück vorbei. Auch bei der Datenerfassung haben wir Excel und seine verschiedenen Cursorarstellungen lieben gelernt. Sehr beliebt sind die Autoeingabefunktionen, die uns lästige Handkrämpfe und eintöniges Herumhacken auf der Tastatur ersparen.

Haushaltsführung? Dank Excel für uns kein Problem mehr. Vorbei sind die Zeiten, in denen das lästige Haushaltsbuch sorgfältig mit der Hand und dem Taschenrechner geführt werden musste. Excel und seine Formeln liefern uns heute blitzschnell und ohne Rechenfehler die benötigten Ergebnisse.

Mit Filtern und Bildern

Großen Spaß macht uns das Filtern von Daten. Benötigt man eine modifizierte Liste seiner Gruppe nach einem bestimmten Kriterium, ist das heute keine große Angelegenheit mehr. Excel macht's möglich. Egal, ob nach Konfession, Alter, Wohnort oder Geburtsjahr gefragt wird, in Sekundenschnelle "filtert Excel unsere Kinder" und zeigt uns die benötigten Daten.

In unserer Einrichtung arbeiten viele MitarbeiterInnen. Ein regelrechtes Chaos brach jedes Mal aus, wenn es darum ging, diese Vielzahl von Kolleginnen und Kollegen einem übersichtlichen Dienstplan zusammenzufassen. Arbeiten doch viele Teilzeit oder sogar in zwei verschiedenen Gruppen. Auch hier konnte unser neues Computerprogramm weiterhelfen. Der Diagramm-Assistent lotste uns erfolgreich durch unser Vorhaben und die grafischen Darstellungen sorgten für den notwendigen Überblick.

Mehr Zeit für die Kinder

Sogar bei unserer neusten Herausforderung, der Umstellung unserer Finanzierung auf die kindbezogene Förderung und die Buchungskategorien im Zuge des BayKiBiG, lässt uns Excel nicht im Stich. Die durch diese Umstellung entstehende Verwaltungsarbeit sollte uns durch eine neue Software

vereinfacht werden. Jedoch treibt diese neue Software unseren schon zum alten Eisen zählenden PC hoffnungslos an seine Grenzen. Durch unsere neu gewonnenen Excel-Kenntnisse sind wir trotzdem nicht diejenigen, die ans Ende des Arbeitsspeichers stoßen. Sondern wir haben gelernt, durch Excel Aufgaben leichter und auch schneller zu bewältigen. Wir gewinnen also kostbare Zeit, die wir unseren Kindern zugute kommen lassen.

Für uns ist es ganz klar. Excel gehört zu den wahren Schätzen, die sich in den Tiefen des Microsoft Office entdecken lassen. Für uns hat es sich gelohnt, sich mit dem wohl unterschätzten Werkzeug von Microsoft auseinanderzusetzen. Sicherlich waren wir auf Hilfe angewiesen, und stießen bei der ein oder anderen "Beinahe-Katastrophe" zum Glück immer auf hilfsbereite Ohren, aber wir hatten den ersten Schritt getan und uns an Excel herangewagt. Wir haben vor allem den unschätzbaren Wert der "Rückgängigtaste" kennen gelernt. Sie gab uns die nötige Sicherheit, selbstbewusst und experimentierfreudig an Excel heranzugehen. Der richtige Umgang mit dem unbekanntem "Forschungsgegenstand" auf unserem PC namens Excel brachte für uns Erzieherinnen im Regenbogen Kindergarten Arbeitserleichterung und Zeitersparnis.

Unser ganz persönliches Fazit fällt eindeutig aus: Excel? - Nie mehr ohne! Forschungsgegenstand Excel erfolgreich abgeschlossen!

SABINE RONGE, NINA SCHÖPPNER, (August 2006), Excel im Kindergarten - nie mehr ohne! Neue Medien, Evang. Luth. Regenbogen Kindergarten, Zum Anger 1, 9177 Thalmässing, Tel./Fax: (0 91 73) 242, Verfügbar über: http://www.wissen-und-wachsen.de/page_medien.aspx?Page=34bf2a77-7095-4a47-a6b6-b6ec82e95e87 [01.11.2006]



Karoline Becker

Weblexikon für Kindersicherheit

Wie kann ich mein Baby vor Stürzen schützen? Sind Lauflernhilfen das richtige für mein Enkelkind? Der Gartenteich: abdecken oder zukippen? Giftige Pflanzen im Herbst: wo kann ich mich informieren? Welche Sportart ist in welchem Alter gesund für mein Kind? Wo kann ich Fenstersicherungen kaufen? In neuen Lebenssituationen und mit wachsendem Alter der Kinder sind die Unfallgefahren und die Fragen der Kindersicherheit immer wieder neue und andere.

Eltern, aber auch andere Interessierte finden unter www.lexikon-kindersicherheit.de schnelle Antworten. Der eingegebene Suchbegriff führt zu allen Einträgen, die zum gewünschten Thema Informationen liefern. Langes Recherchieren bleibt Eltern erspart, die Beiträge stehen zusammengefasst untereinander und brauchen nur aufgerufen zu werden. "Das Lexikon umfasst schon jetzt mehr als 1000 Tipps zum Thema Kindersicherheit", sagt Martina Abel, Geschäftsführerin der Bundesarbeitsgemeinschaft (BAG) Mehr Sicherheit für Kinder e.V. "Wer nach dem Begriff Hochbett sucht, findet allein 15 Einträge. Die Gefahren im Badezimmer werden in 20 Tipps aufgezeigt."

Gut informierte Eltern für mehr Kindersicherheit

„Es ist ganz klar, dass gut informierte Eltern viel sensibler für Unfallgefahren sind. Sie setzen sich effektiver für die Sicherheit ihrer Kinder ein“, stellt Martina Abel fest. „Wenn wir Kinderunfälle vermeiden wollen, müssen wir Eltern gezielt ansprechen und ihnen den Zugang zu guten Informationen, Tipps und Problemlösungen erleichtern. Mit dem Lexikon Kindersicherheit haben wir eine weitere Möglichkeit dazu geschaffen.“ In den vergangenen Jahren hat die BAG Mehr Sicherheit für Kinder ganz unterschiedliche Konzepte entwickelt und umgesetzt. Sie kann Eltern mittlerweile ein breites Informationsangebot zur Verfügung stellen.

Das BAG-Informationsangebot im Überblick

- Die Eltern-Hotline "Auf Nummer sicher"
Unter der Telefonnummer (0228) 6 88 - 34 34 können Eltern ihre Fragen stellen und im persönlichen Gespräch mit den Mitarbeiterinnen der BAG Lösungen finden.
- Der Mail-Service Kindersicherheit:
Unter elternforum2@kindersicherheit.de können sich Eltern schriftlich an die BAG-Expertinnen wenden.

- Das Elternforum Kindersicherheit
Unter www.elternforum-kindersicherheit.de gelangen Eltern in das Internetforum, in dem sie mit anderen Eltern diskutieren und Erfahrungen austauschen können oder den Rat von Experten einholen können.
- Das Lexikon Kindersicherheit
Unter www.lexikon-kindersicherheit.de können Eltern über eine Suchfunktion Informationen zum Thema Kindersicherheit abrufen.

KAROLINE BECKER,

Tel.: (02 28) 2 07 27 27, Fax: (02 28) 2 07 27 28,

E-Mail: presse@kindersicherheit.de, Internet:

www.kindersicherheit.de

Bärbel Peper

Märchen von damals ...

Ist es richtig Kindern, insbesondere jungen Kindergartenkindern, Märchen vorzulesen, bzw. zu erzählen? Märchen mit ihren Hexen, Prinzen aus unrealistischen Welten und den Grausamkeiten? Wozu könnte es Kindern dienen, sich mit diesen Märcheninhalten auseinander zu setzen? Heißt es nicht eher in schroffem Ton: „Erzähl mir kein Märchen!“, wenn wir jemanden der Unwahrheit überführt sehen?

Skeptiker von Märchen haben mich schon öfter mit Fragen dieser Art konfrontiert. Und Märchenfreunde wissen auf Nachfrage nicht in jedem Fall Antworten auf die Frage nach dem Sinn von Märchen für (kleine) Kinder – außer vielleicht, dass sie schöne Kindheitserinnerungen mit Märchen verbinden.

Ich halte es in Bezug auf Märchen mit Bruno Bettelheims Behauptung: „Kinder brauchen Märchen“. Ich finde, Märchen sind „wahr“! Sie haben eine tiefe innerer Wahrheit, die darin gründet, dass Märchen in allen Kulturen und Völkern ebenso zu finden sind, wie Sagen und religiöse Gleichnisse. In Märchen wurden und werden „Urthemen“ der Menschen aufgearbeitet, Vertrauen und Verlässlichkeit, Entwicklung und (inneres) Wachstum, Angst und Mut, Mitgefühl und Hoffnung,... Das betrifft (nicht nur) Kinder und so habe ich bereits mehrfach erlebt, wie Kinder Trost und Zuversicht durch Märchen finden konnten.

Kampf zwischen Gut und Böse

Wie kann das gelingen? Die Märchenfiguren und – orte haben archetypische Bedeutungen, die insbesondere Kindern (unbewusst) zugänglich sind. So befindet sich die menschliche Psyche selbst in einem Kampf zwischen „Gut und Böse“, so ist ein Wald als die Tiefe der Seele zu begreifen, durch die wir wandern (müssen), usw. Gerade junge Kinder zertrennen gefühlte Erlebnisse nicht in real und unreal. Sie leben, fiebern, wachsen und freuen sich mit den Märchenhelden.

Der Sieg über das Böse wird so zu einer tief erlebten eigenen Befriedigung, die Mut macht und Orientierung geben kann. Kinder spielen Märcheninhalte oder nehmen Rollen von Märchenfiguren ein, was zeigt, wie sehr diese Inhalte sie interessieren, ja faszinieren. Dadurch wird ihnen ihre reale Lebensumwelt besser handhabbar und verstehbar.

Ich selber habe Beispiele erlebt, wie Märchen Kindern in einer bestimmten für sie als schwierig empfundenen Lebenssituation weiterhelfen konnten: Ein 5-jähriger Junge erlebte bei seiner Mutter Unsicherheiten (sie selbst befand sich in einem problematischen Lebensabschnitt) und auch „Ungerechtigkeiten“ – es gab häufig Streit. Der Junge wünschte sich von mir, als seiner Erzieherin, über Wochen das Märchen von „Schneewittchen“, die ja bekanntlicher Weise äußerst gemein zu ihrem (Stief-) Kind war – von dem Kind jedoch letztendlich besiegt wurde. Eines Tages sagte der Junge zu mir: „Eine gute Mutter kann mal eine böse Mutter sein und wird dann wieder eine gute Mutter.“ Er benötigte dieses Märchen nicht mehr, nachdem er für sich eine Erkenntnis gewonnen hatte, die ihm half auch eigener Kraft zu bestehen.

Ein Mädchen, 3 Jahre, mochte zu Beginn ihrer Kita-Zeit das Märchen „Hänsel & Gretel“. Sie war von den Eltern nicht besonders gut beim Einstieg in die Kita begleitet worden. Das Märchen half ihr über die ihrerseits unfreiwillige Trennung von den Eltern hinweg. Und eine 5-jährige, deren Mutter sich emotional kaum auf ihre Tochter einlassen konnte, die bereits Essstörungen zeigte, fand Trost in einem sizilianischen Märchen („Glücklos“), lag, nachdem ich das Märchen der Gruppe erzählte, mit Tränen in meinem Schoß und sagte zu mir: „Irgendwann hat jeder mal Glück!“

Märchen ermöglichen Konzentration

Nicht nur als Erzieherin erzähle oder lese ich Märchen. Seit etwa 3 ½ Jahren bin ich nebenberuflich als Erzählerin tätig und mache immer wieder die Erfahrung, dass mir fremde Kinder sehr nahe kom-

men und mir ihre Verbundenheit zeigen. So sagte mir die Mutter eines ADHS diagnostizierten Kindes nach einer Lesung – ihr Sohn kuschelte sich dicht an mich und war ruhig und voller Konzentration – so lange sei ihr Kind noch nie still gewesen.

Natürlich kenne ich auch die „dunkle Seite“, die Angst machende, der Märchen. Ich selber hatte als Kind Angst vor der Hexe von „Hänsel und Gretel“ und dem Wolf aus „Rotkäppchen“. Meinen eigenen (4, inzwischen erwachsenen) Kindern habe ich deshalb kaum Märchen vorgelesen (glücklicher Weise haben das andere Leute gemacht).

Es dauert sehr lange, ich bin während meiner Umschulung zu Erzieherin im Alter von 35 Jahren vertieft mit Märchen in Berührung gekommen, bis ich den Sinn der Märchen begriff und einordnen konnte, woher Angst vor Märchenfiguren und ihren Handlungen rühren kann.

Während meiner eigenen Kindheit gab es reale Situationen, die für mich als kleines Kind elementar bedrohlich waren – diese real erlebten Ängste (und damit „Grausamkeiten“), bekamen ein Bild durch die bedrohlich grausamen Märchenfiguren. Das kann in jedem meiner (jungen) Zuhörerinnen und Zuhörer schlummern, ohne dass ich davon weiß! Wie können auch jene Kinder Märchen als aufbauend genießen und nicht beängstigt und von Alpträumen geplagt werden?

Momentane Befindlichkeiten der Zuhörenden erkennen

Von Vorteil ist natürlich, die Kinder zu kennen. Das ist nicht immer der Fall, und selbst ein Kind zu kennen, bedeutet nicht, alles von ihm zu wissen. Ich kenne die ausgewählten Märchen immer, wähle beim Vortrag (erzählen oder lesen) eine Einleitung, z.B. in der Form, dass ich in der Kita mich auf ein Ereignis, ein Projekt oder einen Wunsch beziehe und dann erst auf das ausgewählte Märchen überschwenke.

Bei mir fremden Kinder ist die Einleitung eine Begrüßung, gekoppelt an einen allgemeinen Austausch über Märchen, der zunächst die Kinder zum Reden auffordert. Beim Vortrag halte ich viel Augenkontakt zu meinen (jungen) Zuhörerinnen und Zuhörern, spreche nicht schnell und mache ausreichend kleine Pausen, in denen die Kinder das soeben gehörte kurz „sacken lassen“ können und ich anhand ihrer Mimik ihre momentan Befindlichkeit abschätzen kann. Das beeinflusst meinen weiteren Vortrag in der Weise, dass ich bestimmte Sequenzen besonders hervorhebe, bzw. abschwäche. So ist es mir als Erzählerin überlassen, das „Böse einer

Hexe“ zu betonen oder einfach von einer Hexe zu sprechen. Die Texte verändere ich z.T. dem Auffassungsvermögen der Kinder entsprechend.

Märchen brauchen keine Hilfsmittel

Ohnehin bevorzuge ich es unbedingt, die Figuren, Orte und Handlungen der Märchen ohne oder mit wenigen Adjektiven vorzustellen. Das Kind selber soll sich sein eigenes inneres Bild von einem Wald, einer Prinzessin oder Hexe machen. Nur so können Märchen in jedem die eigene innere Wahrheit entfalten! Daher zeige ich beim Märchenvortrag auch keine Bilder, die das innere Bild der Kinder nicht selber wachsen lassen. So kann ein „grässlich“ gezeichneter Wolf Ängste auslösen, die der Inhalt des Märchens nicht hervorgebracht hätte.

Auch überzogen kitschige Varianten der Märchen-darstellung in Form von Büchern, Filmen oder Hörspielen lehne ich ab. Gerade hier besteht die Gefahr, dass Kinder Angst bekommen können; z.B. kann aufdringliche musikalische Begleitung der Handlung das „Böse“ derart verstärken, dass ein Kind sich überfordert fühlt oder kitschige Darstellungen lassen die Tiefe der Märchen nicht zum Tragen kommen. So arbeite ich auch kaum mit Requisiten, denn wichtig sind nur die Figuren, ihre Handlungen und der Ort einer Märchenhandlung. Diese Details berücksichtige ich z. B. in der Betonung. Dazu vielleicht ein Literaturtipp: „Erzähl – Erzähl!“, Ulrich Zobus, verlag modernes lernen – Dortmund, 2000.

Märchen sind etwas sehr „persönliches“ und sollten darum auch so an Kinder vermittelt werden. Dazu gehört möglichst eine ansprechende, respektvolle Atmosphäre und dann sind Märchen auch für Erwachsene (und die allermeisten Märchen, die es weltweit gibt, sind Erwachsenenmärchen) eine Quelle der Zuversicht und inneren Heilung. Besuchen Sie zu weiteren Fragen auch gern meine Internetseite: www.maerchenzeit.com.

BÄRBEL PEPPER; Im Rothen 11, 21439 Marxen, Tel.: (0 41 84) 56 62, E-Mail: maerchenzeitbp@aol.com



EMMI – Eltern machen mit

Kita-Wettbewerb in Brandenburg bezieht Eltern, Kinder und Erzieherinnen ein

Die Kneipp-Kita „Helene Weigel“ in Buckow (Kreis Märkisch-Oderland) gewinnt den Hauptpreis im Emmi-Wettbewerb, in dem es um Vorsorge und Gesundheitserziehung im Kita-Alter geht. Die Auszeichnung fand am 20. November 2006 in Potsdam statt.

Die Kita in Buckow ist die erste anerkannte Kneipp-Kita im Land Brandenburg. Zum Tagesablauf gehören tägliche Wasseranwendungen, wöchentliche Saunagänge, Kindermassagen, meditative Übungen, täglicher Frühsport, Fußgymnastik, Schneespaziergänge und Taulaufen. Es gibt viel Obst und Gemüse, Vollkornbrot und grundsätzlich ungesüßte Getränke. In den vergangenen zwei Jahren sind die krankheitsbedingten Fehltag an dieser Kita um 42 Prozent zurückgegangen.

Weitere Preisträger sind:

2. Preis: Kita „Spatzennest“, Groß Ziescht (Landkreis Teltow-Fläming)
 3. Preis: Kita „Spatzennest“, Herzberg (Landkreis Dahme-Spreewald)
- Sonderpreis: Kita/Familienzentrum, Altes Lager (Landkreis Teltow-Fläming)
 - Anerkennungspreis Kita „Kinderträume“, Guben (Landkreis Spree-Neiße)

Emmi ist eine Abkürzung, die für „Eltern machen mit“ steht. Die Kitas entwickelten Projekte, bei denen immer die Eltern einbezogen sind. „Die Unterstützung der Eltern ist der Schlüssel zum Erfolg“, sagt Dr. Iris Wulsch vom Knotenpunkt Gesundheitsförderung bei Sozial Benachteiligten, der den EMMI ausgeschrieben hat. Eltern werden durch die Projekte an der Kita angeregt, wieder mehr mit ihren Kindern zu spielen, zu sprechen, körperlich aktiv zu sein und gemeinsam mit frischen Zutaten zu kochen.

Besonders erfreulich: Mit dem „Emmi“ konnten Kitas ausgezeichnet werden, in denen eine große Zahl von Kindern aus sozial benachteiligte Familien erreicht werden. Diese haben überdurchschnittlich oft Übergewicht, psychomotorische Störungen und Entwicklungsdefizite, berichtet das Landesgesundheitsamt über die Einschulungsuntersuchungen.

An dem Wettbewerb haben sich 20 Kitas aus dem Land Brandenburg beteiligt. Die mit 2000, 1500 und 1000 Euro dotierten Preise und Anerkennungen

wurden durch Staatssekretär Winfried Alber vom Ministerium für Arbeit, Soziales, Gesundheit und Frauen des Landes Brandenburg überreicht.

*DR. IRIS WULSCH,
Reg. Knoten Brandenburg, Carl-von-Ossietzky
Straße 29, 14471 Potsdam, Tel.: (03 31) 9 51 32
12, E-Mail: iris-wulsch-gesundheit@t-online.de*

1. Preis: Kneipp-Kita „Helene Weigel“

Die Kneipp-Kita „Helene Weigel“ liegt am Ortsrand von Buckow in einer ruhigen Lage, umgeben von Wäldern, Seen und Feldern. Hier werden 80 Kinder betreut. Von ihnen kommen ca. 18 % aus sozial schwachen Familien. Ca. 30% der Kinder sind in anregungsarmen Elternhäusern beheimatet. In dieser Region ist die Arbeitslosigkeit sehr hoch. Eltern müssen z.T. lange Fahrwege oder sogar Auslandsaufenthalte auf sich nehmen, um eine Erwerbstätigkeit auszuüben. Es gibt zahlreiche Alleinerziehende oder in Trennung lebende Eltern in dieser Kita.

Dem Team der Einrichtung ist es wichtig, neue Wege in der Gesundheitsförderung zu beschreiten. Den Kindern, sowie deren Eltern wird der eigene Körper und seine Gesunderhaltung bewusster gemacht. Hierzu sind intensive Elternarbeit und in den Betreuungsalltag integrierte Angebote für die Kinder nötig. Wesentliche Schwerpunkte dabei sind die gesunde Ernährung, mehr Bewegung und die Stärkung des Immunsystems. Dem Kita-Team ist klar, dass Faktoren wie Ernährungsprobleme (z.B. zu viel Süßes, wenig Obst und Gemüse) oder Bewegungsmangel in den Familien nur mit diesen gemeinsam anzupacken sind.

Aus dieser Bedarfsanalyse heraus entstand das Konzept einer Kneipp-Kita. Die Kita „Helene Weigel“ ist die erste anerkannte Kneipp-Kita in Brandenburg. Dieser Prozess vom ersten Gedanken bis zur Zertifizierung dauerte zwei Jahre. Diese Zeit war ausgefüllt vom Erstellen der Konzeption über Gespräche mit Elternvertretern, Diskussionen mit dem Träger, Elternabenden, der Abstimmung mit den Ministerien und dem Aufbau von zahlreichen Kooperationsbeziehungen, der Fortbildung aller Erzieherinnen zu verschiedenen Themen und schließlich der Zertifizierung als anerkannte Kneipp-Kita. Es ist der Eigeninitiative des Teams zu verdanken, dass die Kinder der Einrichtung heute den Tagesablauf innerhalb der Kita nach den Wirkprinzipien von Sebastian Kneipp erleben. Dazu gehören u.a. eine gesunde abwechslungsreiche Vollkost,

tägliche Wasseranwendungen, wöchentliche Saunagänge, entspannende Kindermassagen, meditative Übungen, täglicher Frühsport, Fußgymnastik, Schneespaziergänge mit Atemtechnik oder Tauslaufen. Der gesunde Rhythmus wird nicht aus einem Zwang heraus erlebt sondern er löst Wohlbefinden und Spaß aus. Dazu ist das Element Wasser für Kinder ideal.

Die Eltern und Erzieherinnen konnten feststellen, dass sich durch die Umstrukturierung des Alltags, die gesundheitsförderlichen Wirkprinzipien und die veränderte Bewusstheit bei allen Kita-Akteuren Veränderungen einstellten. Die Essgewohnheiten der Kinder veränderten sich. Die Kinder essen jetzt bewusster, da sie an der Planung und Zubereitung der Mahlzeiten beteiligt sind. Sie verlangen allein nach Obst und Gemüse, trinken Wasser oder andere - grundsätzlich ungesüßte - Getränke, die sie z.T. auch selbst herstellen. Zu beobachten ist auch, dass der Krankenstand der Kinder in der Kita seit der Durchführung des Projektes stetig gesunken ist. Die krankheitsbedingten Fehltag sanken um 42%!

Dieses Konzept ließ und lässt sich nur gemeinsam mit Eltern umsetzen. Das, was in der Kita begonnen wurde, sollte sinnvollerweise im Elternhaus fortgeführt werden. Darum werden die Eltern in alle Aktivitäten einbezogen. Sie gestalten Höhepunkte mit, es gibt Eltern-Kind-Nachmittage, Kneipp-Familientage und natürlich die Beteiligung im Kita-Ausschuss und als Elternvertreter.

Das Projekt „Kneipp-Kita“ ist kein einmaliges kurzfristiges Projekt. Die Kita „Helene Weigel“ hat diese Ansätze in ihrem Konzept fest verankert und will sie langfristig als ganz normale Alltäglichkeit für Kinder, Eltern und Erzieherinnen umsetzen. Nicht zuletzt trägt dazu die zweijährige Überprüfung als zertifizierte Kneipp-Kita bei. Alle Beteiligten können und wollen sich auch nicht auf dem Erreichten ausruhen. Die erzielten Effekte spornen an. Und wenn zu beobachten ist, dass Eltern viel bewusster auf die Gesundheit ihrer Kinder achten und sich mehr als zu jedem anderen Zeitpunkt für die Kita engagieren, ist hier ein gemeinsames Bemühen und eine gesundheitsförderliche Koalition für Kinder und Erwachsene entstanden, die durch ihren Erfolg auch Kooperationspartner in zunehmendem Maße überzeugt und zur Unterstützung motiviert.

*KNEIPP-KITA „HELENE WEIGEL“, Leitung: Frau Bachert, Berliner Straße 40, 15377 Buckow,
Tel.: (03 34 33) 2 62*

2. Preis: Kita „Spatzennest“ (Groß Ziescht)

Die Kita „Spatzennest“ in Groß Ziescht liegt in einer ländlichen Gegend im südlichen Brandenburg. Ländliche Regionen, die zudem entfernt sind von Ballungszentren sind in der Regel strukturschwach, mit einem hohen Anteil an Arbeitslosen und Wenigverdienenden. Angebote im ländlichen Raum sind rar, Kitas sind eher klein und oft von Existenzsorgen geplagt. In der Kita Groß Ziescht beträgt der Anteil der Kinder aus sozial schwachen Familien ca. 25%, der Anteil von Kindern aus anregungsarmen Elternhäusern ebenfalls 25 %. Das Team der Kita versucht, das Angebot von Kinderbetreuungsformen auf dem Land zu erhöhen und sich auch als kleine Kita mit 27 Plätzen einen Namen durch qualitativ gute Arbeit zu machen. Die Kita zeichnet sich durch eine Vielfalt an Projekten für und mit Kindern sowie für und mit Eltern aus. Mit 3 Projekten hat sich die Kita um den EMMI-Preis beworben: „Kinder-Hotel“, „Kinder-Bauernhof“ und „Kinderkochstudio“

Die Idee ein „Kinder-Hotel“ anzubieten entstand im KITA-Ausschuss und wurde mit Eltern, Gemeinde- und Kita-Vertreterinnen und -Vertreter konzipiert. Der Kindergarten wird ca. alle 4 Wochen zum Kinder-Hotel, immer von Freitag bis Samstag. Am späten Nachmittag gegen 17.00 Uhr wird, wie in einem richtigen Hotel, an einer Rezeption eingekcheckt. Die Aufenthaltsdauer der kleinen Hotelgäste beträgt dann ca. 17 Stunden, ausgecheckt wird am kommenden Tag um 10.00 Uhr. Jede „Hotelübernachtung“ wird nach einem bestimmten Thema organisiert und gestaltet. Das kann eine Indianer-, eine Ritter- oder eine Gespenster-Nacht sein. Dabei sind die Kosten so gering, dass sie Eltern aller sozialen Schichten gut finanzieren können. Das Angebot richtet sich an alle Kinder ab 3 Jahre - Kindergartenkinder, Geschwisterkinder oder Gastkinder - und ist ein Anziehungspunkt für Kinder aller sozialen Schichten. Es entlastet Eltern, trägt zu einem entspannten Familienklima bei und gewinnt Eltern als verlässliche Kooperationspartnerinnen und -partner. Die Nachfrage - so war vom Team zu hören - ist enorm!

Auf der Fläche hinter dem Kindergarten ist ein „Kinder-Bauernhof“ mit Ziegen, Schafen, Ponys, Schweinen und Kaninchen entstanden. Die Kinder sehen, wie sich die Tiere bewegen, ernähren, wachsen, fortpflanzen, entwickeln und verhalten. Sie lernen zugleich den Umgang mit den Tieren, z. B. dass sie behutsam sein müssen, wenn sie sich ihnen nähern. Die Kinder übernehmen einen Teil der Verantwortung für die Tiere, indem sie sie pflegen und füttern. Außerdem haben sie Futter, wie z. B. Kartoffeln, Mais, Rüben u. a. angebaut. Auch hier

geht es nicht ohne die Hilfe von Eltern, die den Anbau des Futters und die Pflege der Tiere unterstützen.

Die Idee mit den Kindern zu kochen – ein „Kinderkochstudio“ einzurichten - entstand während eines Elternabends. Gemeinsames Kochen macht Spaß und trägt der Kommunikation bei. Ganz nebenbei lernen die Kinder den Umgang mit Messern und anderen Kochutensilien. Dieses schult die Motorik und die Selbstständigkeit. Indem die Kinder die Lebensmittel nicht nur schmecken, sondern auch auswählen, anbauen, ernten und verarbeiten, gehen sie viel bewusster mit Nahrung und Ernährung um und lernen so den „Gesund-essen-Effekt“. Eine Mutter absolvierte dazu einen Gesundheitslehrgang, der für dieses Projekt notwendig war und kocht mit den Kindern.

nicht nur den eigenen Kindern soll es gut gehen.

Im Jahr 2005 hat sich das Team der Kita entschlossen, die Arbeit des Waisenhauses in Bamako (Mali) mit einer Partnerschaft zu unterstützen. An dieser Hilfsaktion nehmen die Kinder und Eltern der Kita großen Anteil. Sie erfahren, dass es Kinder gibt, die in großer Not in anderen Ländern der Welt leben und erleben, dass ihre Hilfe etwas bewirken kann.

*KITA „SPATZENNEST“, Leitung: Frau Schultze,
Groß Zieschter Dorfstr. 7, 15837 Groß Ziescht,
Tel.: (03 37 04) 6 63 49*

3. Preis: Kita „Spatzennest“ (Herzberg)

Die Kita „Spatzennest“ befindet sich in einem Wohngebiet der Stadt Herzberg. Sie betreut 85 Kinder, davon ca. 20% aus sozial schwachen Familien und ca. 30% aus anregungsarmen Elternhäusern. Die Eltern der Kita-Kinder sind häufig arbeitslos und im Umfeld der Kita leben viele Umsiedlerfamilien.

Das Motto dieser Kita ist: „Gib den Kindern Wurzeln, wenn sie klein sind und verleihe ihnen Flügel, wenn sie groß sind“. In diesem Sinne verstehen sich die Erzieherinnen als Flugbegleiter. Sie unterstützen die Flugversuche und die Neugierde der Spatzen und geben ihnen auch den nötigen Halt und die Nestwärme. Es geht dem Kita-Team darum Starthilfe und Ansporn zu geben, damit sie ihren eigenen Weg für die große Reise in die Welt finden. Ein wesentlicher Schwerpunkt der „Flugversuche“ ist die Bewegung.

In der eingereichten Projektbeschreibung ist zu lesen: Bei den Überlegungen, die Neugierde und Eigeninitiative der Kinder an der Bewegung zu fördern, stellten wir Erzieherinnen fest, dass wir erst einmal unsere eigene Sichtweise, unsere nahen pädagogischen Ziele und Methoden hinterfragen müssen. Der Drang, die Kinder stets zu reglementieren, sie dazu anzuhalten, sich langsam in den Räumen zu bewegen oder in der Sportbeschäftigung Bewegungsabläufe vorzugeben stand im krassen Widerspruch zu diesen Zielen. Viele Teamberatungen und Weiterbildungen nutzen wir, um unser Bild vom Kind zu überarbeiten.

Nachdem die Erzieherinnen in ihren Köpfen und Herzen etwas verändert hatten, wurden innerhalb der Einrichtung sichtbare und spürbare Veränderungen etabliert. Viele Regeln und viele Bewegungsangebote in den Räumen veränderten sich. Der freie, nicht vorgeschriebene Umgang mit Geräten war zunächst Neuland, führte bei Kindern, Eltern und Erzieherinnen zu neuen Erfahrungen. Ziel war die Entwicklung der körperlichen, emotionalen und geistigen Fähigkeiten der Kinder.

Um in verschiedenen Räumen Bewegungsangebote unterbreiten zu können, die den kindlichen Bedürfnissen angepasst sind, wurden Bewegungsbaustellen eingerichtet. Im Haus gibt es Bewegungsbaustellen aus Holz und Schaumstoff, die von den Kindern verändert und gestaltet werden können. Sie haben unterschiedliche Ebenen, Schrägen, Podeste, aber auch größere freie Flächen zum Toben und für Sinneserfahrungen. Auf der Bewegungsbaustelle im Freien, auf der von den Kindern – wie richtige Bauarbeiter mit Helmen und Handschuhen – gewerkelt wird, werden unterschiedliche Materialien wie Holz, Metall und unterschiedliche Formen wie Tonnen, Balken, Bretter und Leisten für die kleinen Bauarbeiter zur Verfügung gestellt.

Eltern bestimmen Regeln mit

Wenn Eltern erleben, dass ihr Kind auf einer Baustelle mit großen Materialien arbeitet und diesem zustimmen, setzt das voraus, dass sie die Bedeutung der Bewegung für ihr Kind erkannt haben und an den Projekten mitgewirkt haben. Um dieses Ziel zu erreichen wurde ein intensiver Kommunikationsprozess geführt. Alle Kita-Eltern diskutierten mit den Erzieherinnen die Regeln auf den Bewegungsbaustellen. Auch die zunächst skeptischen und ängstlichen Eltern konnten von den Erfahrungen des Projektes überzeugt werden. Einen wesentlichen Anteil daran hatten die Kinder, die zuvor auf einer Kinderkonferenz das Projekt, die Regeln und den Ablauf besprochen hatten. Sie warben für das Projekt

durch ihre Begeisterung und motivierten die Eltern, die Bewegungsbaustelle mit Material und Initiativen zu fördern. Ergänzt werden die Angebote der Bewegung auch durch Gesundheitswochen, Waldwochen, die Spatzenolympiade und die Entdeckertage. All diese Angebote sind ins Konzept integriert und finden regelmäßig statt. Auch hier geht es nicht ohne die engagierte Elternbeteiligung.

Bei den Kindern ist seit der Durchführung des Projektes eine bessere Grob- und Feinmotorik und ein trainierter Gleichgewichtssinn zu beobachten. Die Kinder sind mutiger und selbstbewusster geworden. Entscheidend hat sich auch die soziale Kompetenz entwickelt. Um große Materialien wie Balken und Reifen zu transportieren bedarf es der Absprache, mussten Kinder lernen, ihre Vorgehensweise zu besprechen und umsichtsvoll und rücksichtsvoll miteinander umzugehen, um niemanden zu verletzen. Die Jury hat die kontinuierliche, gesundheitsförderliche und kindorientierte Vorgehensweise in dieser Vielfalt überzeugt.

KITA „SPATZENNEST“, Leitung: Frau Weger, Friedrich-Engels-Straße 23, 04916 Herzberg (Elster), Tel.: (03 53 5) 61 83

VERANSTALTUNGSBERICHTE

Petra Hofrichter

Hamburg: Auf dem Weg zu einer gesundheitsfördernden Kita!

Mit dieser Auftaktveranstaltung stellte sich das Netzwerk „Gesunde Kitas in Hamburg“ am 27. September 2006 der Fachöffentlichkeit vor. Über 120 Erzieherinnen und Erzieher, Kitaleitungen und andere Professionelle Gesundheits-, Bildungs- und Familienbereich nutzten die Fachtagung, um sich mit den Themen Zusammenarbeit mit Eltern und Gesundheit von Erzieherinnen auseinanderzusetzen.

Kindertagesstätten sind zentrale Orte der Gesundheitsförderung. Hier können sowohl die Mädchen und Jungen, die Eltern und die Erzieherinnen und Erzieher erreicht werden. Gemeinsam können hier Maßnahmen entwickelt und durchgeführt werden, die die Lebens- und Arbeitsbedingungen in der Kita

verbessern. Für diese Veranstaltung wählte das Netzwerk zwei Themenschwerpunkte: die Gesundheit von Erzieher und Erzieherinnen und die Stärkung der Zusammenarbeit mit den Eltern.

Den Einstieg gestaltete Thomas Kliche vom Universitätskrankenhaus Eppendorf (UKE), er stellte den aktuellen Stand und wichtige Ansatzpunkte der Prävention und Gesundheitsförderung in Kitas vor. Im Auftrag der Bundeszentrale für gesundheitliche Aufklärung (BZgA) hat das UKE eine erste Bestandsaufnahme von Prävention und Gesundheitsförderung durchgeführt und damit Leistungen der Kitas und die Verbreitung verschiedener Arbeitsformen dokumentiert und neben Unterstützungs- und Entwicklungsbedarf auch mögliche Hürden für Prävention und Gesundheitsförderung aufgezeigt. Roger Prott aus Berlin gab in seinem Vortrag „Auf dem Weg zu einer Zusammenarbeit zwischen Erziehern/innen und Eltern“ neue Anregung und Impulse für die Arbeit mit Eltern und stellte überzeugend dar, dass es einer klaren Auseinandersetzung und eines Konzeptes für die Zusammenarbeit mit Eltern bedarf, um zu hohe Ansprüche und Enttäuschungen zu verhindern. Die Zusammenarbeit von Erzieherinnen und Eltern kann überall und in vielerlei Form stattfinden. Orientierungshilfe bieten die von Herrn Prott erarbeiteten „Zwölf Prinzipien für eine erfolgreiche Zusammenarbeit“. (siehe: <http://www.rogerprott.de/12Prinzipien.pdf>)

Dr. Attiya Khan, TU-Dresden, ging in ihrem Referat „Erschöpft und arbeitsfreudig“ auf die spezifischen Arbeitsbelastungen von Erzieher/innen ein. Darüber hinaus zeigte sie betriebliche Interventionen auf. In den 16 Workshops wurden diese Themenblöcke unter verschiedenen Blickwinkeln praxisnah diskutiert und Lösungsansätze vorgestellt, die leicht in den eigenen beruflichen Alltag übertragen werden können. Workshopthemen waren: Stimmtraining für Erzieherinnen und Erzieher, Schutz vor Burn-out, Gesundheitszirkel in Kitas, gesundheitsförderliche Arbeitsorganisation, Konstruktiver Umgang mit neuen Herausforderungen, Lärmprävention, aber auch Kitas als Nachbarschaftszentren, Zusammenarbeit mit Familien, Sprachförderung und Elternbildung, Innere Haltung, Umgang mit Kindeswohlgefährdung, Aufbau von Netzwerken u.a.. Die Themenvielfalt der Workshops zeigt, wie vielfältig der Arbeitsalltag von Erzieherinnen und Erziehern ist. Auch nach Workshop-Ende zeigte sich bei den ca. 130 Teilnehmerinnen und Teilnehmern ein reger Diskussionsbedarf. Das Abschlussplenum nutzten die Netzwerkvertreter/innen, um sowohl ihre Beweggründe für die Mitgliedschaft als auch die zukünftigen Aktivitäten des Netzwerkes darzustellen.

Die Dokumentation der Fachtagung wird im ersten Quartal 2007 erscheinen.

Das Netzwerk „Gesunde Kitas in Hamburg“ arbeitet seit September 2005 und wird von der Hamburgischen Arbeitsgemeinschaft für Gesundheitsförderung e.V. (HAG) koordiniert; hier haben sich alle Träger und Verbände von Hamburger Kindertagesstätten und Akteure aus den Bereichen Wissenschaft, Frühförderung, Sucht- und Unfallprävention zusammengeschlossen mit dem Ziel, Gesundheitsförderung in Kindertagesstätten zu integrieren.

Das Netzwerk ist Teil des Projektes „Kitas fit für die Zukunft – Gesundheitsförderung in der Kindertagesstätte“, welches die HAG seit Juli 2006 durchführt.

PETRA HOFRICHTER,
Hamburgische Arbeitsgemeinschaft für Gesundheitsförderung e.V. (HAG), Tel: (040) 63 64 77 91,
E-Mail: Petra.Hofrichter@hag-gesundheit.de

Uta Maercker

Thüringen: Kindertagesstätte als gesundheitsfördernder Lebensraum

Gibt es einen Zusammenhang zwischen Bewegung und Sprachentwicklung? Wie kann schon mit kleinen Bewegungsspielen die motorische und koordinative Entwicklung von Kindern gefördert werden? Macht Erziehen krank?

Gemeinsam Kindertagesstätten gestalten

Zu diesen und vielen weiteren Themen arbeiteten am 04.11.2006 gemeinsam über 200 Erzieherinnen und Erzieher aus Kindertagesstätten, Träger von Kindertagesstätten und andere am Thema Interessierte in der Universität Erfurt zusammen. Anlass war der 2. Thüringer Kongress „Kindertagesstätte als gesundheitsfördernder Lebensraum“. Als Kooperationsveranstaltung bereiteten unter der Schirmherrschaft von Frau Prof. Dr. Dagmar Schipanski die Landesvereinigung für Gesundheitsförderung Thüringen e.V., der AWO-Landesverbandes Thüringen, die DGE e.V. Sektion Thüringen, der Kneipp-Landesverband Thüringen, die Landesarbeitsgemeinschaft Jugendzahnpflege Thüringen e.V., die Thüringer Sportjugend, die Unfallkasse Thüringen und das WHO-Kollaborationszentrum

„Prävention oraler Erkrankungen“ an der Universität Jena den Kongress gemeinsam vor.

Über die gesunde Entwicklung von Kindern ...

Am Vormittag gab Frau Dr. Christine Eichhorn vom Gesundheitsamt der Stadt Erfurt einen Einblick in die Ergebnisse des Kindergesundheitsberichtes der Stadt Erfurt und beantwortete die Frage, in welchen Bereichen der körperlichen, geistigen und sozialen Entwicklung von Kindern es erhöhten Interventionsbedarf gibt. Anschließend zeigte Frau Ines Brock, Kinder- und Jugendpsychotherapeutin und Erziehungswissenschaftlerin an der Universität Halle, die wesentlichen Stadien der körperlichen, geistigen und sozialen Entwicklung von Kindern auf. Sie erläuterte innere und äußere Einflüsse auf die kindliche Persönlichkeitsentwicklung. Schlussfolgernd aus Überlegungen zur Bindung zwischen Eltern und ihren Kindern sowie der Bedeutung von Gleichaltrigen beschrieb sie die Sozialisationsagenten der frühen Kindheit und das Interaktionsfeld Erziehungspartnerschaft zwischen familiärer Erziehung und „Institutionen“ Kindheit. In ihrem Beitrag ging Frau Brock immer wieder auf Möglichkeiten ein, eine gesunde Entwicklung von Kindern zu fördern.

... und Ideen, Anregungen und Impulse für die Arbeit in Kindertagesstätten

Der 2. Veranstaltungsteil stand im Zeichen des selber Ausprobierens, Erlebens und Erfahrens. Nachmittags konnten 9 unterschiedliche Arbeitsgruppenangebote genutzt werden. Die Teilnehmerinnen und Teilnehmer hatten Gelegenheit, insgesamt zwei der angebotenen AGs zu besuchen.



Hören, Sehen, Tasten, Staunen

In der Mittagspause wurden die Teilnehmerinnen und Teilnehmer in die Welt der Theatereffekte entführt. Das Foyer der Universität Erfurt verschwand in einem dichten Schneegestöber, Sturm kam auf und heftiger Regen. Höhepunkt der Vorführung war die selbstgebaute Seifenblasenmaschine. Herr Meister, ehemaliger Chefrequisiteur des Deutschen

Nationaltheaters in Weimar, möchte mit seinem Angebot Kinder über das Sehen, Hören, Tasten und Fühlen zum Staunen und Entdecken anregen. Er ist bundesweit in Kindertagesstätten unterwegs. Ihre Sinne konnten die Erzieherinnen und Erzieher auch an den Stationen einer Spiel- und Erfahrungstrecke zur Sinnesschulung der AGETHUR ausprobieren.

Mit einem Gang über den Markt der Möglichkeiten endete der Veranstaltungstag für die Teilnehmerinnen und Teilnehmer nicht nur mit neuen Informationen, sondern vor allem mit vielen selbstgemachten Erfahrungen.

Eine ausführliche Tagungsdokumentation ist ab 2007 bei der Landesvereinigung für Gesundheitsförderung Thüringen e.V. – AGETHUR, E-Mail: brieg@agethur.de für 5,00 Euro zzgl. Porto- und Versandgebühren erhältlich.

UTA MAERCKER,
Landesvereinigung für Gesundheitsförderung
Thüringen e.V. – AGETHUR, Carl-August-Allee 1,
99423 Weimar, Tel.: (0 36 43) 5 92 23,
E-Mail: maercker@agethur.de

Dr. Iris Wulsch

Brandenburg: Schlüsselkompetenz Sprache

In Brandenburg haben rund 18 Prozent der Vorschüler aus sozial benachteiligten Familien schwere Sprachstörungen. Das ist das Ergebnis jüngster Schuleingangsuntersuchungen der brandenburgischen Gesundheitsämter. Artikulationsstörungen, ein sehr geringer Wortschatz, unvollständige Sätze oder eine fehlerhafte Grammatik hätten gerade bei Kindern aus diesen unteren Lagen besonders zugenommen, sagte Bernd Müller-Senffleben vom Potsdamer Gesundheitsministerium am Rande einer Potsdamer Fachtagung über Sprachstörungen und deren Behandlung.

„Kinder in sozial schlechter Lage haben ein dreifach höheres Risiko einer Sprachstörung“, betonte Müller-Senffleben. Auch die Zahl der Schulanfänger mit niedrigem Sozialstatus selbst nehme zu. So lebten etwa in der Uckermark 38,4 Prozent der Kinder in von Hartz IV betroffenen Familien Vor einem Jahr seien es noch 31,9 Prozent gewesen.

Die Fachtagung wurde vom „Regionalen Knoten Brandenburg - Gesundheitsförderung bei sozial Benachteiligten“ ausgerichtet. Die rund 100 Erzieherinnen, Ärzte, Logopäden und Vertreter von Fachverwaltungen stellten bereits bestehende Angebote zur Frühförderung vor und diskutierten darüber, wie sowohl Diagnose als auch Behandlung von Sprachstörungen bei Kita-Kindern besser aufeinander abgestimmt werden können. Laut Müller-Senftleben sollten Eltern betroffener Kinder künftig in den Kitas auf die bestehenden Förderangebote hingewiesen werden.

Insgesamt sei der Anteil von Kindern mit leichten Sprachstörungen in Brandenburg von 17,5 Prozent im Jahre 2001 auf 20,3 Prozent im Jahre 2005 gestiegen. "Diese 20,3 Prozent sind zu viel", betonte Müller-Senftleben. Erfreulich sei allerdings, dass die Gesamtzahl der Schulanfänger mit schweren Sprachstörungen relativ konstant und niedrig geblieben sei.

Nach Angaben von Anke Joppin, Erzieherin in der Potsdamer Kita "Märchenland", reden gerade Eltern aus sozial benachteiligten Schichten sehr wenig mit ihren Kindern. "Beim Abholen der Kinder geht ein großer Teil der Eltern sprachlos mit ihnen nach Hause." Solche Eltern seien auch schwer zu erreichen, wenn es um die Förderung ihrer Kinder ginge.

Laut Ulrike Klevenz vom Bildungsministerium wissen Eltern aus bildungsfernen Schichten wenig über kindliche Entwicklung. Klevenz stellte das noch junge Landesprogramm zur "kompensatorischen Sprachförderung" vor.

Seit März 2006 werden Kita-Erzieherinnen in Fortbildungsveranstaltungen geschult, Störungen zu diagnostizieren und Kinder zu fördern. Die Förderung in die Kita zu integrieren, sei ein guter Ansatz, so Klevenz. Die Erzieherinnen seien den Kindern vertraut. Außerdem könnten so in Brandenburg 98 Prozent der Kinder schon im frühen Alter erfasst werden. Diese hohe Versorgungsrate mit Kita-Plätzen im Jahr vor der Einschulung sei eine gute Basis. Inzwischen hätten 200 Erzieherinnen das Programm durchlaufen. Das Land hofft, bis zum Jahr 2009 in jeder der rund 1700 Kitas eine entsprechend qualifizierte Erzieherin zu haben.

Die Organisatorin der Tagung, Iris Wulsch vom "Regionalen Knoten Brandenburg", sagte, mit Sprachförderung könne früh begonnen werden. "Es gibt schon direkt nach der Geburt die Fähigkeit zur Reaktion auf die Sprachmelodie", so Wulsch. Aller-

dings müssten die Eltern in alle Belange der Frühkennung, -förderung, Sprachentwicklung und Therapie eingebunden werden. Sprache ist die Grundlage, um sich verständigen zu können, um in Kontakt miteinander zu kommen. Sprachdefizite führen zur Ausgrenzung. „Dagegen müssen wir etwas tun“, so Iris Wulsch. Besonders belastend sei die Situation für Kinder mit Sprachstörungen, die aufgrund der Einkommenssituation der Eltern ohnehin einen schweren Stand haben: Sie besuchten zumeist nicht die Musikschule, keinen Sportverein, könnten an Gruppenfahrten nicht teilnehmen und nicht mit den Eltern verreisen. Kinder aus sozial benachteiligten Familien sehen überdurchschnittlich viel fern, bewegen sich zu wenig, was wiederum gesundheitliche Folgen hat. Sprachförderung ist also nicht losgelöst zu betrachten.

Wichtigste Erkenntnisse der Tagung sind, dass Sprachförderung in fast allen Bereichen des Kita-Lebens integrierbar ist und dass nur eine effektive Kooperation aller am Entwicklungsprozess des Kindes Beteiligten sowie ein Abstimmen der Angebote auf die Bedürfnisse des einzelnen Kindes zu sozialkompensatorischen Lösungen für sozial Benachteiligte führen kann. Die Fachtagung ist ein erster Schritt in diese Richtung.

Fachleute aus den verschiedensten Bereichen gingen aufeinander zu und diskutierten Lösungsmöglichkeiten. Diese Diskussionen sollen im Bündnis „Gesund Aufwachsen in Brandenburg“ weitergeführt werden und durch Richtlinien ergänzt werden, die Zuständigkeiten klar regeln. Eltern sollen die richtigen Angebote für die individuelle Problematik ihres Kindes in der Kita gemeinsam mit dem Kinder- und Jugendgesundheitsdienst des Gesundheitsamtes erfahren und fachgerecht beraten werden. Das gemeinsame Ziel formulierte Kita-Erzieherin Joppin als Motto ihres Kita-Projektes treffend „Sprich mit mir“. Das trifft wohl auch auf Institutionen und große Menschen untereinander zu!

*DR. IRIS WULSCH,
Reg. Knoten Brandenburg, Carl-von-Ossietzky
Straße 29, 14471 Potsdam, Tel.: (03 31) 9 51 32
12, E-Mail: iris-wulsch-gesundheit@t-online.de*

MEDIOTHEK

Wenn Eltern überfordert sind Sucht – Vernachlässigung – Armut

Jeder achte Haushalt in Deutschland ist arm. Armut jedoch kann schon im Säuglings- und Kleinkindalter die Beziehungsgestaltung zwischen Eltern und Kindern beeinträchtigen und weitere Probleme wie beispielsweise Alkoholmissbrauch und Vernachlässigung nach sich ziehen.

In der täglichen Arbeit in Schulen und Einrichtungen der Kinder- und Jugendhilfe stellen pädagogische Fachkräfte zunehmend Probleme und Auffälligkeiten bei Mädchen und Jungen fest, die in Familien mit Mehrfachbelastung aufwachsen. Dass Eltern in schwierigen Lebenslagen mit ihren Erziehungsaufgaben häufig überfordert sind, ist nachvollziehbar. Betroffene Mütter, Väter und Kinder brauchen deshalb frühzeitig professionelle Unterstützung.

Mit dieser Broschüre möchte die Landesstelle Jugendschutz Niedersachsen auf den Zusammenhang zwischen Fehlentwicklungen der Kinder und Überforderungssituationen von Eltern aufmerksam machen sowie pädagogischen Fachkräften das Erarbeiten von Angeboten zur Frühintervention und Prävention erleichtern. Auch geht es darum, auf das Eingreifen in "brenzligen Situationen" vorzubereiten, damit der Schutzauftrag bei Kindeswohlgefährdung kompetent wahrgenommen werden kann.

Die Beiträge im ersten Teil der Arbeitsmaterialien bieten ein breites Spektrum an Informationen zu den Hintergründen und Risikofaktoren familiärer Probleme und den Folgen, die sich für alle Beteiligten ergeben können. Im zweiten Teil stehen Handlungsorientierungen für die Praxis in Grundschulen und Kindertagesstätten im Mittelpunkt.

LANDESSTELLE JUGENDSCHUTZ NDS (Hrsg.): Wenn Eltern überfordert sind Sucht – Vernachlässigung – Armut. 112 Seiten, zzgl. Versandpauschale 3,00 Euro, Schutzgebühr 2,00 Euro

ANSCHRIFT: LANDESSTELLE JUGENDSCHUTZ NDS., Leisewitzstr. 26, 30175 Hannover, Tel.: (05 11) 85 87 88, Fax: (05 11) 2 83 49 54, E-Mail: info@jugendschutz-niedersachsen.de, Internet: www.jugendschutz-niedersachsen.de

Konzepte der Elternbildung – eine kritische Übersicht

Die Autorin stellt zahlreiche Konzepte der Elternbildung vor und berichtet ausführlich von verschiedensten Projekterfahrungen. Am Ende des ersten Teils finden sich außerdem eine Recherche und eine Zusammenstellung weiterer Elternbildungsangebote im Überblick. Zu Beginn des zweiten Teils werden erkenntnisleitende Fragestellungen formuliert, anhand derer u.a. die Konzepte verglichen und zugeordnet werden sollen. Dazu werden Kriterien und Qualitätsanfragen eingeführt. Insgesamt bietet das Werk einen guten Überblick und sinnvolle Entscheidungshilfen bei der Konzeptwahl. (am)

SIGRID TSCHÖPE-SCHEFFLER (HRSG.): Konzepte der Elternbildung – eine kritische Übersicht. Verlag Barbara Budrich, Opladen, 2005, 344 Seiten, ISBN 3-938094-21-4, 24,90 Euro

Wach, neugierig, klug

Dieses umfangreiche Medienpaket zur pädagogischen Begleitung von Kindern unter drei Jahren richtet sich an Kindertagesstätten, Tagespflege und Spielgruppen. Das Medienpaket stellt Babys und Kleinkinder in den Mittelpunkt. Es vermittelt Basiswissen für ihre Entwicklung und gibt Anregungen für eine bessere Qualität der praktischen Arbeit.

Eine Einführungsbroschüre und 16 Themenkarten informieren, machen Vorschläge für die praktische Arbeit und nennen Herausforderungen und Probleme. Ein DVD-Film zeigt Kinder und Erwachsene in unterschiedlichen Situationen und Settings, und eine CD-ROM bietet ergänzende fachliche und praktische Informationen. Auf einem Poster werden die Hauptthemen des Konzepts vorgestellt.

Das Medienpaket ist eine adaptierte Version des Rahmenkonzepts „Birth to three matters“, das in England von einem Forschungsteam entwickelt und 2002 vom Nationalen Bildungsministerium herausgegeben wurde.

BERTELSMANN STIFTUNG, Staatsinstitut für Frühpädagogik (Hrsg.): Wach, neugierig, klug – Kinder unter 3. Ein Medienpaket für Kita, Tagespflege und Spielgruppen. Verlag Bertelsmann Stiftung, Gütersloh, 2006, ISBN-10: 3-89204-883-5 und ISBN-13: 978-3-89204-883-1, 35,00 Euro

Prozessvorbereitung von Kindern bei Sexualstraftaten

„Anna und Jan gehen vor Gericht“ ist ein besonderes Buch für Kinder in einer besonderen Situation. Es ist ein Kinderbuch, für Mädchen und Jungen, die sexuellen Missbrauch erleben mussten und nun Zeuginnen und Zeugen in einem Strafverfahren sind. Das Hauptanliegen dieses Ratgebers ist es, sie mit ihren Ängsten und Unsicherheiten vor der Gerichtsverhandlung ernst zu nehmen und ihnen Mut zu machen.

Eingebettet in eine Geschichte der beiden Comicfiguren Anna und Jan werden altersentsprechende Informationen darüber, warum sexueller Missbrauch eine Straftat ist, über den Ablauf eines Strafverfahrens, die Beteiligten an einer Gerichtsverhandlung und die eigenen Aufgaben als Zeugin oder Zeuge gegeben.

Der Ratgeber eignet sich für Mädchen und Jungen im Grundschulbereich zum Selbstlesen, aber vor allem zum Vorlesen im Rahmen einer professionellen Zeugenbegleitung. Ein Informationsteil für Eltern und andere Vertrauenspersonen steht am Ende des Heftes. Ohne einer Reihe von Sponsoren wie z.B. der Stiftung Leben und Umwelt/Heinrich Böll Stiftung Niedersachsen oder der Stiftung Hänsel und Gretel hätte dieses Kinderbuch nicht realisiert werden können.

ANDREA BEHRMANN, UTA SCHNEIDER, TARA R. FRANKE, VIOLETTA E.V., VEREIN GEGEN SEXUELLEN MISSBRAUCH AN MÄDCHEN UND JUNGEN FRAUEN (HRSG.): *Anna und Jan gehen vor Gericht. Ein Kinderbuch zur Prozessvorbereitung bei Sexualstraftaten.* Schöneworth Verlag, Hannover, 2006, 66 Seiten, ISBN 3-9808805-1-6, 10,00 Euro

Gebrauchsanweisung für Knirpse

Der Titel weist schon darauf hin, dass es sich um eine praxisnahe Handreichung zur Aufnahme von Kindern unter drei Jahren in der Kita handelt. Wer überlegt, die eigene Kita so umzustrukturieren, dass hier auch Kleinkinder bedarfsgerecht betreut, erzogen und gebildet werden, benötigt ein qualitatives und gut durchdachtes Konzept. Der Ratgeber bietet hier Anregungen und Tipps aus der Praxis. Er bezieht sich z. B. auf die gesetzlichen Grundlagen, geht kurz auf die Entwicklungsphasen in den drei Lebensjahren ein, verdeutlicht die Bedeutung von

Bewegungsräumen und streift die Themen Personalbedarf, pflegerische Aufgaben, Spracherwerb, Aufsichtspflicht sowie Qualitätssicherung. Die Broschüre ist besonders geeignet für Tageseinrichtungen, die sich dem Thema „Betreuung von Kleinstkindern“ in Zukunft widmen wollen.

LANDESVERBAND KATHOLISCHER KINDERTAGESSTÄTTEN (Hrsg.): *Gebrauchsanweisung für Knirpse. Handreichung zur Aufnahme von Kindern unter drei Jahren in Kindertageseinrichtungen.* Diözese Rottenburg-Stuttgart e.V., Landhausstr. 170, 70188 Stuttgart, 2005, gs.stuttgart@lvKita.de, 48 Seiten, ISBN 3-934419-09-7, 5,80 Euro

Elternarbeit

Ein Leitfaden für den Vor- und Grundschulbereich

Unter diesem Titel stellen der Autor, Hans Dusolt, verschiedene Formen von Elternarbeit wie z.B. Einzel- und Gruppenarbeit sowie Informationen zu Elternbriefen und -sprechstunden dar. Darüber hinaus spiegelt der Autor in kurzen Beschreibungen spezifische Problembereiche wieder und erläutert, wie Erzieherinnen, Erzieher und Lehrkräfte die Eltern stärker in ihre pädagogische Arbeit einbeziehen oder Eltern bei ihren Problemen helfen können. Schwerpunktthemen in diesen Bereichen sind: Elternarbeit bei auffälligen Kindern, Elternarbeit unter Berücksichtigung spezifischer familiärer Lebensbedingungen wie z. B. Alleinerziehende, Pflege- und Adoptivfamilien, Eltern aus sozial benachteiligten Schichten und ausländische Eltern. Interessant ist ebenfalls, dass Dusolt dem Thema Eltern aus pädagogischen Berufen eine extra Passage widmet.

Im Kapitel „Konflikte zwischen Eltern und Pädagogen“ beschreibt Dusolt ein Muster der Eskalation von Konflikten, die sich bei politischen Auseinandersetzungen ebenso finden lassen wie bei Scheidungsauseinandersetzungen. In leicht verständlicher Weise bietet der Autor zwei Konfliktlösungsmöglichkeiten an, um solche Eskalationen zu vermeiden.

Im Anhang des Buches sind Informationen zum Problem Trennung/Scheidung sowie Auszüge aus Paragraphen des neuen Kindschaftsrecht zu finden.

HANS DUSOLT (HRSG.): *Elternarbeit, ein Leitfaden für den Vor- und Grundschulbereich,* Beltz Verlag, Weinheim und Basel, 2001, ISBN 3-407-22081-2, 174 Seiten

Veranstaltungshinweise

Datum/Tagungsort	Titel	Information über ...
23. – 12.01.2007 Hannover	Bildungskongress: Kinder sind unsere Zukunft – dafür machen wir uns stark	AWO Region Hannover, Marienstr. 22, 30171 Hannover Tel.: 05 11/ 81 14 – 217 Fax : 05 11/ 81 14 – 266
28.02.2007 Hannover	Fachtagung: Kita von morgen – Bedingungen von gestern? Bildung und Gesundheit in der Kita	Landesvereinigung für Gesundheit Nds. e.V., Fenskeweg 2, 30165 Hannover Tel.: 05 11/ 3 50 00 52 Fax : 05 11/ 3 50 55 95
27.02. - 03.03. 2007 Köln	didacta 2007 – die Bildungsmesse	Messegelände Köln-Deutz – Nordhallen, Christian Müller-Rieker, Messeplatz 1, 50532 Köln Tel.: 02 21/ 8 21 24 97 E-mail: c.mueller-rieker@koelnmesse.de
01.03. - 03.03. 2007 Karlsruhe	Kongress: Kinder bewegen – Energien nutzen	Universität Karlsruhe (TH), „Kinder bewegen - Energien nutzen“, Kaiserstraße 12, Gebäude 40.40 76131 Karlsruhe E-mail: info@kinderkongress-karlsruhe.de
28.02. - 02.03.2007	Elternsein kann gelernt werden! Video-unterstützte Begleitung von Familien mit kleinen Kindern	Evangelischer Erziehungsverband e.V. (EREV), Flüggestr. 21 30161 Hannover Tel: 05 11 / 3 90 88 10 Fax: 05 11 / 39 08 81 16 E-Mail: info@erev.de
08.03. - 09.03.200 Halle-Wittenberg	Kongress: Ernährung – Chancen und Risiken im 21. Jahrhundert	Deutsche Gesellschaft für Ernährung e. V., Godesberger Allee 18, 53175 Bonn Tel.: 0228 / 3776-600 Fax: 0228 / 3776-800 E-Mail: webmaster@dge.de
02. - 04.03.2007 Wolfsburg	NTB-Kongress: Lernen in Bewegung	Niedersächsischer Turner-Bund · NTB, Maschstr. 18, 30169 Hannover Tel.: (0511) 9809740 Fax: (0511) 9809748 E-Mail Michael.Bauer@ntb-infoline.de

Datum/Tagungsort	Titel	Information über ...
02. - 04.03.2007 Frankfurt am Main	4. wissen. Fachtagung: „Die Bedeutung der Therapeutischen Beziehung in der Kinder- und Jugend- lichenpsychotherapie“	bkj (Berufsverbands der Kinder- und Jugendlichenpsychotherapeut/-innen) Bundesgeschäftsstelle Brunnenstraße 53, 65307 Bad Schwalbach Tel.: 06124/726087 Fax: 06124/726091 E-Mail: bkj.bgst@t-online.de ,
04. - 06.05.2007 Loccum	Die ganze Welt in einem Haus - Inter- kulturelle Loccumer Kinderakademie	Evangelische Akademie Loccum, Mün- chehäger Straße 6, 31545 Rehburg-Loccum, E-Mail: Petra.Steinberg@evlka.de
09. - 10.05.2007 Leipzig	Bundesfachtagung: Kinder erreichen! Eine Auseinandersetzung mit den Lebenswelten von Kindern, Jugendli- chen und Familien	Evangelischer Erziehungsverband e.V. (EREV), Flüggestr. 21, 30161 Hannover Tel.: 05 11 / 3 90 88 10 Fax: 05 11 / 39 08 81 16 E-Mail: info@erev.de
26.09.2007 Oldenburg	Ernährung in Kitas Wer kann regional unterstützen?	DGE Sektion Niedersachsen Geschäftsstelle Oldenburg Hanna Boklage Tel.: 0441- 9490907 Fax: 0441 – 9490908 E-Mail: H.Boklage@t-online.de

RUNDBRIEF NR. 2

NETZWERK KITA UND GESUNDHEIT NIEDERSACHSEN